DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

31

Februar 2005

Inhalt

Vorwort 1
Bericht des Bundesvorsitzenden 2
Ein Blick zurück nach vorne –
von H. A. Letter 5
Maximale Werterzeugung in der Buche
von Erwin Klein und Wolf Dieter Rommel 21
Über Zuwachsleistung überschirmter Bäume
von Dr. Johann Georg Hasenkamp 29
Selbstregulierungsprozesse in Fichtenbeständen
von Johann Adalbert Hewicker 32
Starkholznutzung als optimierter Prozess vom Wald zum Kunden
von Hans von der Goltz 34
Zum Jahr der Tanne
von Eberhard Gröber 38
Nachrichten aus den Landesverbänden 41
Fortbildung 56
Buchbesprechung 63
Bücherdienst 66
Impressum 67

Vorwort

Das beherrschende Thema der letzten Wochen war die Flutkatastrophe in Südostasien. Den aufmerksamen Menschen auf der ganzen Welt wurde erneut und diesmal besonders drastisch vor Augen geführt, auf welch schwankendem Boden im wahrsten Sinn des Wortes die Existenz der lebendigen Erde und des Menschen steht und welche Katastrophen uns jederzeit und überall, ungeahnt und unvorbereitet treffen können.

Forstleute leben und arbeiten schon immer und überall mit kleineren und größeren Katastrophen, sie gehören zum natürlichen Ablauf. Für Forstleute in Mitteleuropa sind die Namen „Wiebke“ und „Lothar“ ein Begriff für solch ein Ereignis, wenn diese auch gemessen an den Ereignissen in Südostasien vergleichsweise harmlos waren. Doch von der Furcht vor möglichen Schadereignissen haben sich die Forstleute bisher nicht davon abhalten lassen, Wälder auch für die weitere Zukunft zu entwickeln und den Traum eines dauerhaften Waldes vor Augen zu behalten. Daran gilt es festzuhalten.

Im neuen Dauerwaldheft steht ganz vorne der Vortrag von H.A. Letter von der Bundestagung 2005 in Koblenz. Er berichtet beispielhaft über die Entwicklung der naturgemäßen Waldwirtschaft in dem kleinen Bundesland Saarland und zeigt damit ein Stück Geschichte der ANW in Deutschland in den letzten 20 Jahren. In den Vordergrund stellt er dabei die betriebswirtschaftlichen Aspekte und die erheblichen Rationalisierungserfolge der naturgemäßen Waldwirtschaft. Trotz dieser großen Fortschritte äußert er sich skeptisch zu den wirtschaftlichen Aussichten reiner Forstbetriebe und zeigt am Beispiel der Saar-Forstbetriebe mögliche Auswege auf.

Die Hochschullehrer Rommel und Klein äußern sich auf der Grundlage von neueren Untersuchungen zur vieldiskutierten Frage der richtigen Bestandespflege und höchsten Werterzeugung der Buche. H. G. Hasenkamp erzählt aus seiner praktischen Erfahrung über Zuwachsleistungen überschirmter Bäume. H. Hewicker stellt ein eindrucksvolles Bild aus der Praxis zur Selbstregulierung in Fichtenbeständen vor und H. v. d. Goltz äußert sich zum Thema Starkholznutzung. Gröber schließlich spricht mit Blick auf die Nachzucht der Tanne über Nachdenkenswertes zum Thema Wildschadensregulierung.

Es folgt ein längerer Nachrichtenteil mit einigen wichtigen Personalmitteilungen und mit mehreren Berichten und Terminankündigungen. Es schließt sich an das Fortbildungsprogramm 2005 der meisten ANW-Landesverbände, die damit ein Spiegelbild der unverändert lebhaften Fortbildungsbemühungen unseres Vereines darstellen. Zum Abschluss folgen zwei Buchbesprechungen.

Bericht des Bundesvorsitzenden

So kurz nach dem Jahreswechsel ist es sicherlich noch statthaft, Ihnen allen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2005 zu wünschen. Mögen uns so schreckliche Naturkatastrophen, wie sie Südostasien heimgesucht haben, erspart bleiben. Sie sollten uns aber bezüglich der Einschätzung unserer eigenen Lage nachdenklich stimmen. Haben wir nicht allen Grund, zufriedener zu sein, als wir es sind, optimistischer und verantwortungsbewusster die Zukunft anzupacken, als wir dies tun und uns wieder mehr auf das Wesentliche zu konzentrieren, als stets nach der Befriedigung individueller Gelüste zu streben? Es wäre so nötig und hilfreich, wenn es uns endlich einmal im Sinne von „Cluster" gelänge, aus einem Nebeneinander ein erfolgreiches Miteinander zu machen, in dem das Erreichen des gemeinsam für gut befundenen Zieles die Triebfeder für Engagement ist.

Charta für Holz und Grüne Politik

Im September 2004 wurde die Charta für Holz von Frau Ministerin Künast und Höhn (NRW) als politisches Programm zur Steigerung des Holzabsatzes offiziell vorgestellt. Inzwischen sind bundesweit schon zahlreiche Holzprojekte mit dem politischen Rückenwind der Charta initiiert worden. In ihrer jüngsten forstpolitischen Standortbestimmung weichen die Grünen deutlich von ihrer bisherigen konservierenden Stilllegungsstrategie ab. Unter der Überschrift „Klimaschutz" fordern sie zu verstärkter naturnahen Nutzung unseres heimischen Waldes und zu vermehrter stofflicher und energetischer Holzverwendung auf. Die Ergebnisse der Bundeswaldinventur und des Waldschadensberichtes ließen dies nicht nur zu, sondern forderten es. Ich habe den Eindruck, dass unser gemeinsames, hartnäckiges und fachlich begründetes Hinwirken auf eine ordnungsgemäße Waldbewirtschaftung zu einem Umdenken in der Politik geführt hat. Forstwirtschaft ist nicht mehr Waldfrevel, sondern notwendiges Tun zur Daseinsvorsorge.

Allerlei aus den Vorstandssitzungen

• *Kooperationen mit dem KWF*
In den vergangenen Jahren wurde die Technik hauptsächlich für die rationelle Ernte großer Holzmengen in möglichst homogenen Beständen weiterentwickelt. Gesellschaftliches Ziel ist jedoch der Aufbau strukturreicher inhomogener Wälder mit einem sehr breiten Sortimentsspektrum und der Holzernte in zum Teil unübersichtlichen Verhältnissen. Ich sehe eine große wirtschaftliche Chance in der Verknüpfung unserer biologischen Rationalisierungserfolge im Rahmen naturgemäßer Waldwirtschaft mit der technischen Rationalisierung von im Dauerwald geeigneten Arbeitsverfahren. Daher beginnen wir eine intensive Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten und dem KWF mit dem Ziel, gemeinsam geeignete und leistungsfähige Arbeitsverfahren für Dauerwald zu entwickeln.
• *Bundesdelegiertentagung 2005*
Sie wird am 6./7. April 2005 von der Landesgruppe Niedersachsen organisiert.

• *Bundestagung 2006*
Die Landesgruppe Thüringen wird die Tagung ausrichten. Aus den Erfahrungen der letzten Tagungen hat die Geschäftsstelle zusammen mit dem Vorstand beschlossen:
- Bei der Festversammlung wird Diskussion wieder zugelassen.
- Den Teilnehmern wird die Wahlmöglichkeit zwischen den verschiedenen Veranstaltungen angeboten.
- Eine themenbezogene Fachgrundexkursion wird für alle obligatorisch gemacht.
- Aufwand und Kosten für die Vorbereitungen werden durch einheitliche Checklisten und Einladungen gesenkt.

• *Änderung Bundeswaldgesetz/Bundesjagdgesetz*
Nachdem die Föderalismusdebatte der politischen Parteien leider ohne Ergebnis abgebrochen wurde, ist es sehr fraglich, ob die geplanten Änderungen der beiden Gesetze in dieser Legislaturperiode noch weiter verfolgt werden. Vorsorglich bin ich als Vorsitzender aber weiterhin Mitglied des Aktionsbündnisses gegen eine zu starke Ökologisierung und Bürokratisierung des Bundeswaldgesetzes. Außerdem erarbeitet eine AG unter Leitung von Dr. Straubinger eine Stellungnahme der ANW zu einem Referentenentwurf des Bundesjagdgesetzes. Unser Ziel ist es, die gesetzlichen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass tatsächliche Wilddichten erreicht/durchgesetzt werden können, die eine Entwicklung naturgemäßer Wälder ermöglichen. Die Eckpunkte werden wir bei der Bundesdelegiertentagung 2005 erörtern und abgestimmt in die politische Diskussion einbringen.

• *Zu mir*
Auf Grund engagierter Diskussionen im Vorstand zum Schluss noch etwas Grundsätzliches zu mir und meiner Zielsetzung als Vorsitzender der ANW:
- Dem betriebswirtschaftlichen Aspekt der Waldbewirtschaftung kommt prioritäre Bedeutung zu. Ich initiiere und unterstütze Vorhaben, die die Wirtschaftlichkeit des Waldes im Rahmen unserer Grundsätze weiter verbessern.
- Die ANW ist zu einem anerkannten, ideologiefreien Gesprächspartner für forstpolitische Themen geworden. Wir wirtschaften in gesellschaftspolitisch festgelegten Rahmen (z. B. Bundeswaldgesetz / Bundesjagdgesetz), die einem steten Wandel unterliegen. Deshalb werde ich mich weiterhin auf der Grundlage unserer Grundsätze in die forstpolitische Diskussion auf Bundesebene einmischen mit dem Ziel, den Rahmen so großzügig und flexibel zu erhalten, dass Pluralität verantwortungsvollen waldbaulichen Handelns möglich bleibt.
- Die ANW ist keine Interessenvertretung bestimmter Waldbesitzarten oder parteipolitischer Programme. Sie muss ihre Unabhängigkeit bewahren. Sie setzt sich ein für die Weiterentwicklung und Umsetzung naturgemäßer Waldwirtschaft, nicht jedoch für die Sicherung von Funktionen oder Positionen handelnder Personen oder Gruppen, es sei denn, naturgemäße Waldwirtschaft wäre hierdurch nachweislich gefährdet.
Es macht Freude, mit einem Vorstand und Geschäftsführer zusammen zu arbeiten, die sich aktiv in die Diskussion einbringen, etwas bewegen wollen. Länge und Inhalt des Berichtes zeigen, dass manches bewegt/angeregt wur-

de. Lassen Sie sich ein wenig anstecken von unserem Optimismus, machen Sie mit. Seien Sie tolerant, wenn unser Tun im Detail vielleicht einmal nicht ganz ihre persönliche Intention trifft. Worum es in der großen Linie geht, habe ich versucht, oben zu skizzieren.

Herzliche Grüße

Aufruf!

Polit-Cluster Forst und Holz

Durch bundesweit knapp 300 forstliche Verbände, Vereine und Interessenvertretungen und nicht ausreichende politische Partnerschaft mit der Holzwirtschaft machen wir es uns selbst unmöglich, politisch wahrgenommen zu werden. Der DFWR versucht zu bündeln, doch der Anspruch auf Befriedigung der Individualität jedes Einzelnen ist offensichtlich so groß, dass die deutsche Forstwirtschaft selbst zu wichtigen forstpolitischen Themen nachhaltig keine einheitliche Meinung „auf die Straße" bringt. Steigender wirtschaftlicher Leidensdruck in der Forst- und Holzwirtschaft lässt uns auch nicht – wie in anderen Branchen – enger zusammenrücken, sondern treibt uns eher in die Resignation. Was sind wir eigentlich für Branchen? Mit die Größten bei den Arbeitsplätzen und beim Umsatz, die Besten in Nachhaltigkeit und Umweltschutz, die Verantwortungsvollsten bei der Bewirtschaftung von einem Drittel unserer Landesfläche – aber politisch sind wir ein Nichts! Wenn schon eine Ministerin (Bärbel Höhn, NRW) bei der öffentlichen Vorstellung der Charta für Holz in Bonn im September 2004 unsere fehlende Wahrnehmung in der Politlandschaft rügt und die Einrichtung eines „Grünen Holzhauses" als schlagkräftige Dachorganisation für Forst und Holz fordert, muss es mit uns schon weit gekommen sein.

Ich möchte die Verantwortlichen des DFWR, des DHWR und der wichtigen Verbände dringend bitten, die Energie in die Gründung eines gemeinsamen Polit-Clusters Forst und Holz zu investieren. Mit Resignation und Kirchturmdenken bleiben wir mit unserem tollen zukunftsfähigen Rohstoff Holz in der Bedeutungslosigkeit.

Die ANW ist zur konstruktiven Zusammenarbeit bereit. Wer ergreift die Initiative?

Hans von der Goltz
Bundesvorsitzender der ANW

„Ein Blick zurück nach vorne –

Ergebnisse und Perspektiven nach 15 Jahren naturgemäßer Waldwirtschaft im Staatswald des Saarlandes“.

Von H. A. Letter

1. Was ist forstlich im Saarland von Interesse?

Zugegeben, wer an Wald, Forstwirtschaft, naturgemäße Waldwirtschaft denkt, wird nicht zuerst an das kleine Saarland (= SL) denken. Da fallen einem andere Bundesländer und Regionen sicher zuerst ein, sofern man überhaupt daran denkt, dass es im Saarland womöglich Wald gibt und gar Forstwirtschaft betrieben wird.

Wir sind von unseren Dimensionen auch nicht gerade von überragender Größe: Der Gesamtwald des SL nimmt weniger als 1% der bundesdeutschen Waldfläche ein, der Saar-Forst-Landesbetrieb (= SFL) bewirtschaftet rd. 39.000 ha Staatswaldfläche und ist damit nur wenig größer als vergleichbare Großprivatwaldbetriebe.

Betrachtet man die Waldflächen – und Waldeigentumsartenverteilung des SL so wird deutlich, das SL ist ein Land mit hohem Anteil Waldes im Eigentum der öffentlichen Hand, etwa 50% Staatswald, 25% Kommunalwald und nur 25% Privatwald. Das hat historische Gründe, herrührend aus der französischen Revolution.

Zwei Dinge lassen es von Interesse sein, über diesen relativ kleinen Forstbetrieb im Südwesten der BRD zu berichten:

• Das SL hat 1988 als erstes Bundesland im Staatswald die naturgemäße Waldwirtschaft (= NGW) verbindlich eingeführt

• Zum zweiten hat das SL 1999 mit Gründung des SFL ebenfalls als erstes westdeutsches Bundesland die Trennung von Forsthoheit und Forstbetrieb durchgeführt und das System des Einheitsforstamtes verlassen.

Ich möchte ihnen daher jetzt die Ergebnisse, Auswirkungen und mögliche Perspektiven von über 15 Jahren NGW im Staatswald des SL vorstellen und dies in drei Abschnitten tun:

• Wie ist die Entwicklung von 1988 nach heute erfolgt

• Wo steht der SFL heute

• Wohin geht die Entwicklung womöglich weiter

2. Was war im Saarland vor 1988?

Bis 1988 wurde der Staatswald des SL im schlagweisen Betrieb bewirtschaftet.

Im Laubwald, insbesondere bei Buche, waren Großschirmschlag und Kahlschlag die verbreiteten Verjüngungsverfahren, im Nadelwald der Kahlschlag.

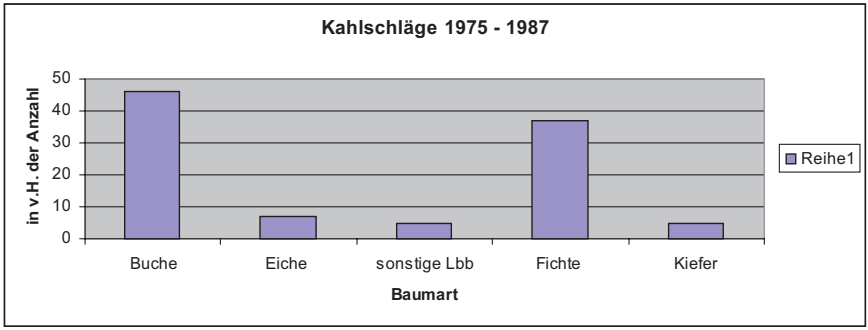
Ein Gutachten erbrachte die Erkenntnis, dass in allen Bestandestypen des Saarwaldes kahlschlagfrei gearbeitet werden könne.

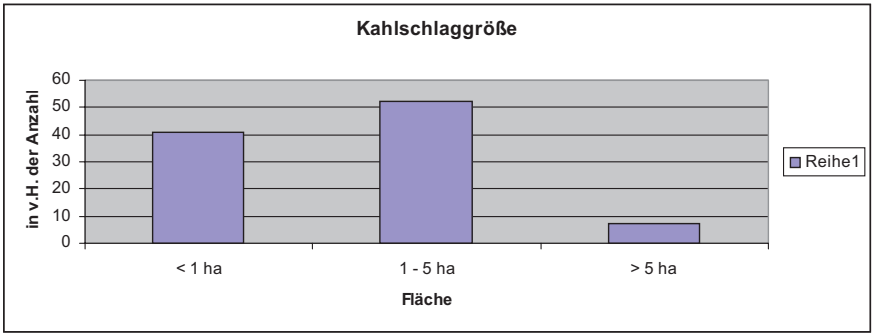
Festgestellt wurde, dass von 1975-1987 insgesamt 1942 ha = jährlich 149 ha kahlgeschlagen wurden.

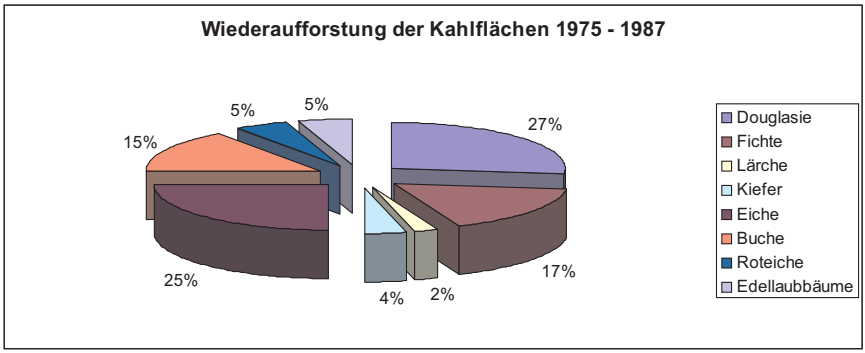
Der jährliche Bedarf an Forstpflanzen lag bei > 1,3 Mio Stück, der jährliche Kulturaufwand bei rd. 1,4 Mio DM = 0,7 Mio € (ohne Lohnnebenkosten).

Erkennbar werden Entwicklungen, die für den heutigen Staatsforstbetrieb von Bedeutung sind:

• Der Ausbau der Dgl- und Ei, REi-Fläche zu Lasten der Bu, wobei Dgl, Ei und REi bereits langsam in die Phase







der Dimensionierung hineinwachsen.

• Die Erhaltung eines Fi-Anteils, der ebenfalls in die Dimensionierung hineinwächst.

• Die Schaffung einer auf der Freifläche begründeten Bu–Fläche, die qualitativ nicht besonders positiv zu beurteilen ist, die noch in der Phase der Qualifizierung sich befindet, und erst in zwei Jahrzehnten in die Dimensionierung kommen wird.

Der Holzeinschlag betrug in dem Zeitraum durchschnittlich 181.000 Fm = 5 EFm/ha, die zu 60% aus Endnutzung stammten.

Der Kreislauf: Kahlschlag, Flächenräumung, Pflanzung, Freistellung, Jungwuchspflege und anschließende Läuterung verschlang eine Menge Arbeitsaufwand und Geld.

3. Die Einführung naturgemäßer Waldwirtschaft 1988

Mit Grundsatzverfügung vom Juni 1988 wurde eine weitgehend kahlschlagfreie Waldwirtschaft für den Staatswald des SL angeordnet. Kahlschläge > 0,25 ha wurden untersagt.

Mit Grundsatzverfügung vom November 1988 wurde der flächenhafte Chemieeinsatz verboten.

Mit Grundsatzverfügung vom Februar 1989 wurde eine boden- und bestandesschonende Holzbringung angeordnet. Festgelegt wurden die Anforderungen an die Feinerschließung der Bestände im 40–50 m Abstand sowie ein landeseinheitlicher Tarif über die Holzbringung durch Unternehmereinsatz eingeführt. Zur Vermeidung von Rückeschäden am verbleibenden Bestand wurde für alle Hiebsmaßnahmen mit Schwerpunkt der Stückmasse < 0,3 Fm Vorlastbildung mit Pferd angeordnet.

1988/1989 wurde ein erster FWM-Lehrgang durchgeführt, so dass anschließend 26 FWM zur Verfügung standen. Die Zahl der Auszubildenden zum Forstwirt wurde erhöht, um für das durch die Umstellung auf NGW anfallende höhere Arbeitsvolumen entsprechende Arbeitskapazität vorzuhalten.

Im Februar 1989 trat eine Dienstvereinbarung in Kraft, die für alle Waldarbeiten außerhalb der Holzernte einen Prämienlohn einführte. Ziel war, den FW vom Akkorddruck zu entlasten und dem Betrieb bei Kostenneutralität eine höhere Arbeitsqualität zu verschaffen.

4. Die Jahrhundertwindwürfe 1990

Der Schaden im Staatswald war ungeheuer. Es entstanden 3.100 ha Kahlflächen. Der Schadholzanfall 1990/1991 (nur aufgearbeitetes Holz) betrug insgesamt rd. 1,1 Mio Fm = was das sechsfache des normalen Einschlages bedeutet.

Die Einführung NGW blieb erst einmal stocken.

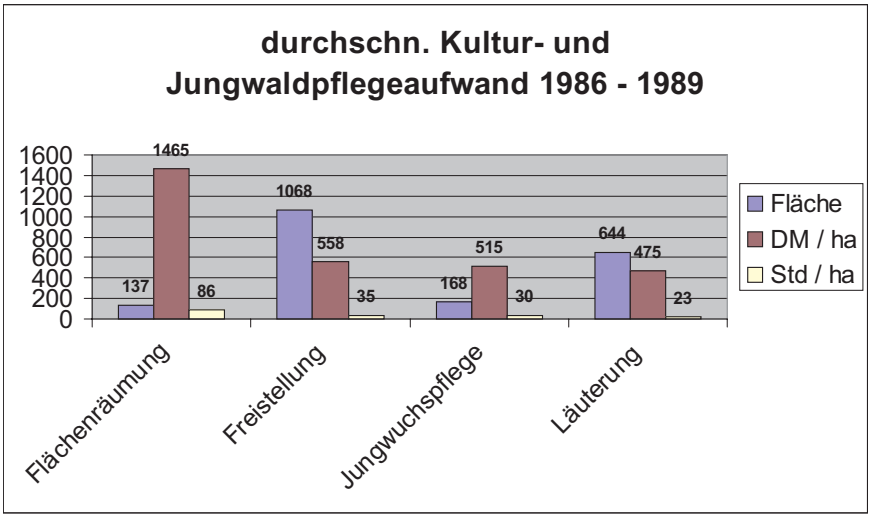
Die großen Kahlflächen (bis zu 60 ha am Stück) mussten wieder in Bestockung gebracht werden.

Drei wichtige Ergebnisse aus der Bewältigung des Windwurfes sind festzuhalten:

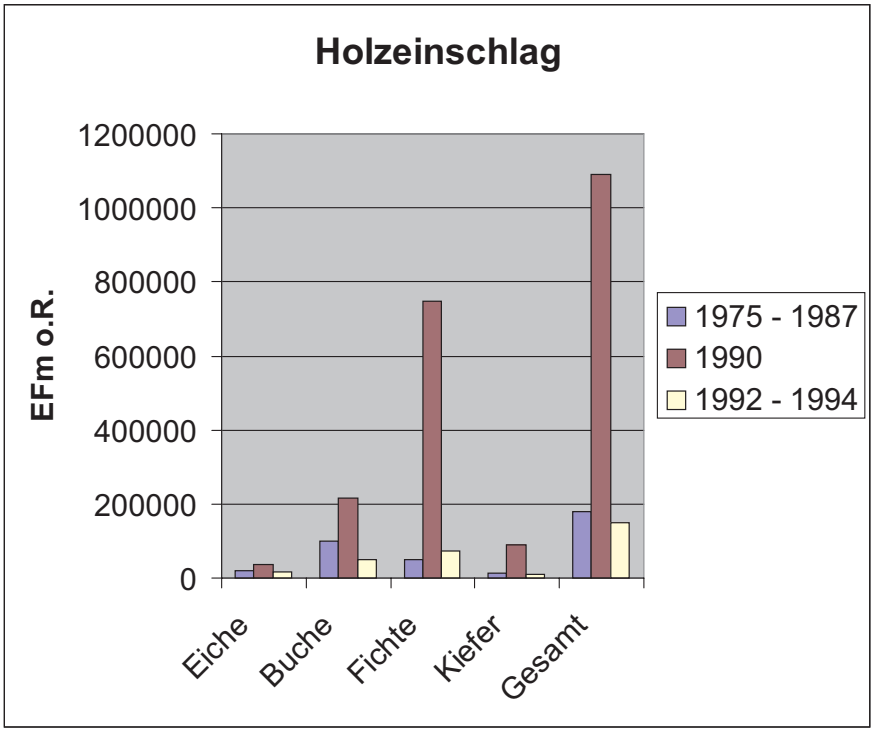
- Die Harvestertechnologie, bisher wenig angewendet, nahm großflächig Einzug.
- Es wurden bei der Wiederbewaldung ausschließlich Laubbäume gepflanzt, die Nadelbäume sind (fast) überall durch NV hinzugekommen. Mit dieser Vorgehensweise fand ein weiterer Schub weg von den Nadelbäumen hin zu den Laubbäumen statt. Ein großer Teil der Kahlflächen wurden der Sukzession überlassen.
- Auf dem überwiegenden Teil der Windwurfflächen haben sich Pionierbaumarten wie z.B. Bir u. EEs eingefunden. Diese stehen aktuell und in den nächsten Jahren als Zeitmischungsauslesebäume zur Dimensionierung an, um in ca. 40 Jahren Produktreife zu erlangen.

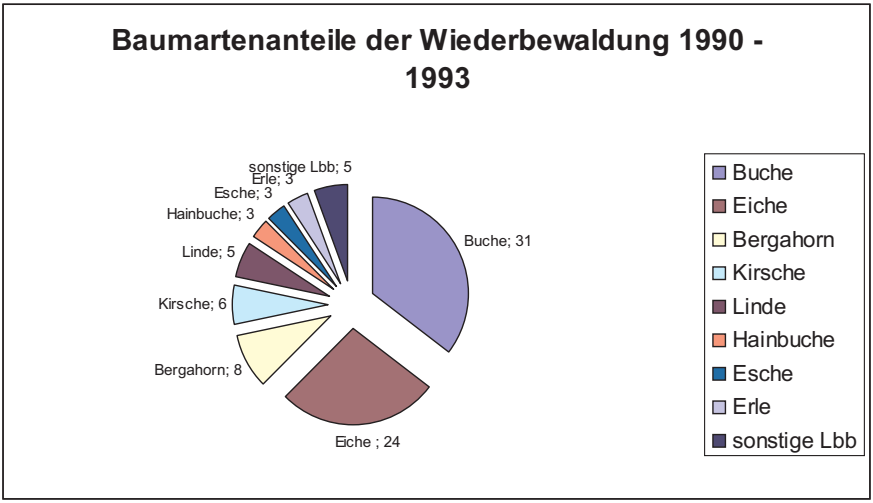
Mit der Einbeziehung der Sukzession, der Akzeptanz der Pionierbaumarten, der sparsamen Pflanzung der Laubbäume auf den Freiflächen konnten die Kosten der Wiederbewaldung im vertretbaren Rahmen gehalten werden.

Aus heutiger Sicht lässt der Großteil der Flächen die Möglichkeit der Wertholzproduktion erwarten.



Nach einigen Jahren der Erarbeitung wurde 1992 eine waldbautechnische



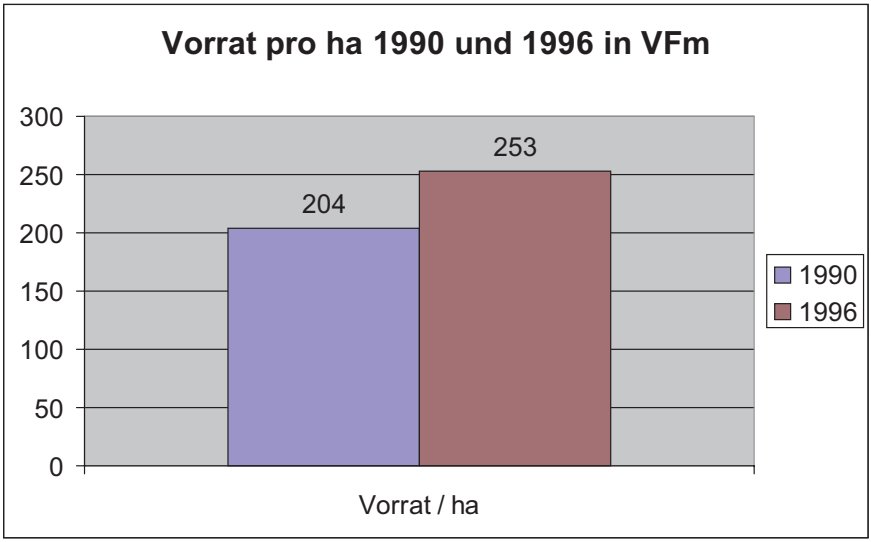


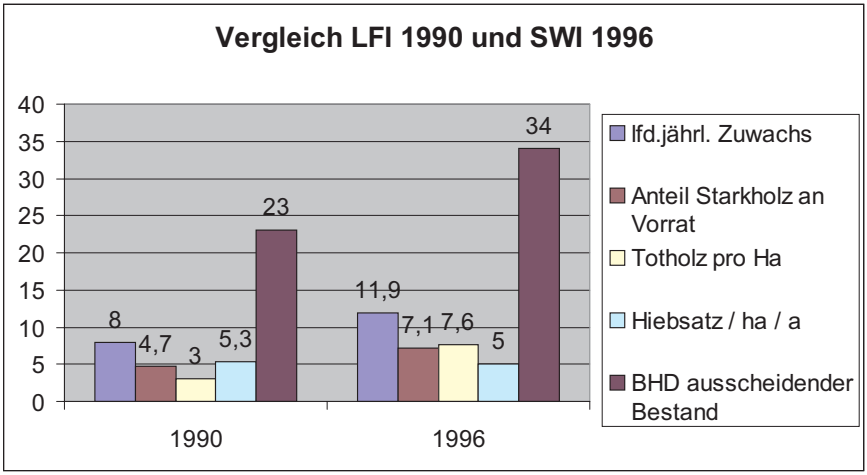
Rahmenrichtlinie in Kraft gesetzt.
Das waldbauliche Ziel lautete:

- Das waldbauliche Gesamtziel ist ein struktur-, vorrats- und baumartenreicher, stabiler Dauerwald mit möglichst hoher Wertholzerzeugung. Ziel einer jeden waldbaulichen Maßnahme im Einzelfall ist die Verbesserung des ökologischen Stabilitätszustandes des Waldes.

5. Die Staatswaldinventur 1996 (SWI 96)

Bereits 1990 war ein permanentes Stichprobennetz im 1x1-km-Raster über den gesamten öffentlichen Waldbesitz installiert und aufgenommen worden.
1996 wurden die Stichprobenpunkte





im Staatswald erneut aufgenommen und ausgewertet.
Interessant für uns war auch die weitere Auswertung der SWI.

6. Der Zeitraum 1994–1999

Zum 1. 4. 1994 hatte eine Umorganisation stattgefunden. Die Organisation wurde gestrafft, die Zahl der Forstwirte blieb in etwa gleich.
Gemäß der waldbautechnischen Rahmenrichtlinie wurde mit großem Aufwand Jungwaldpflege betrieben, Stammzahlreduktionen mit Entnahmen von 3.500 – 4.500 St/ha wurden durchgeführt. Dies wirkte der vorgesehenen Ausnutzung der biologischen Automation extrem entgegen.
Seit 1994 wurden daher jährlich alle Mitarbeiter geschult, um diesen hohen Input in die Flächen zu reduzieren. Eine neue WBRL wurde von einer Kommission erarbeitet und mit allen Mitarbeitern kommuniziert.

Ziel der WBRL 1998 ist:
... die Sicherung der ökologischen und ökonomischen Leistungsfähigkeit des Waldes und damit der Nachhaltigkeit seiner vielfältigen Funktionen als Voraussetzung für eine gesunde und lebenswerte Umwelt. Die Konzeption naturnaher Waldwirtschaft sichert den Weg zum Ziel! Durch Ausnutzung der in Waldökosystemen ablaufenden natürlichen Prozesse – soweit sie der Zielerreichung dienlich sind – wird das Ziel unter weitestmöglicher Einschränkung menschlicher Eingriffe angestrebt.

Der Sicherung der ökologischen und ökonomischen Leistungsfähigkeit des Waldes dient die Erziehung wertvollen Starkholzes entsprechend den standörtlichen Möglichkeiten. Es gilt die Wälder angelehnt an die potentiellen natürlichen Waldgesellschaften zu entwickeln. Die Wertholzerziehung erfordert die Ausbildung ausreichend dicker, astreiner Holzschichten auf einer Schaftlänge von etwa 25% der standörtlich möglichen Endbaumhöhe. Dieses untere Stammstück ergibt baumartenunabhängig rund 50%

des Derbholzvolumens, je nach Holzgüte aber 70% und mehr des Gesamtbaumwertes. Bei einer baumartenbezogenen Spreitung der Zielstärken von 45 bis > 100 cm BHD und des für die Produktion dieser Erntestärken notwendigen Baumkronenvolumens versteht es sich, dass in der Regel maximal 100 Einzelbäume je ha das angestrebte Ziel in angemessener Zeit erreichen werden.

Ausgehend von dieser Überlegung wird deutlich, dass mit dieser Richtlinie jeder flächenhafte (bestandesweise) forstliche Denkansatz verlassen wird. Der Einzelbaum wird zur kleinsten Wirtschaftseinheit!!

In konkreten Arbeitsschritten ausgedrückt bedeutet dies:

• Phase der Etablierung der Bäume = Maßnahmen zur Sicherung der Naturverjüngung oder Pflanzung bis ca. 3 m Höhe. Zeitaufwand: bis max 20 h/ha = beschränkt sich auf Pflanzungen, in NV-Beständen liegt der Aufwand für Schlagpflege bei etwa 5 h/ha. Keine motorgetriebenen Geräte (Freischneider etc.)

• Phase der Qualifizierung der Bäume = die Ausbildung astfreier bzw. grünastfreier Baumschäfte auf ca. 25% der Endbaumhöhe darf nicht unterbrochen werden. Zeitaufwand 3-7 h/ha. Einsatz der Motorsäge ist der absolute, zu genehmigende Ausnahmefall, Regelfall ist Ringelmesser und Ringelkette.

• Phase der Dimensionierung = das Halten der Kronenbasis der Auslesebäume in ca. 25% der Endbaumhöhe und Ausbildung von großen Kronen ist Ziel dieser Phase. Dimensioniert werden nur eine sehr begrenzte Zahl von Auslesebäumen pro ha.

Die konsequente Umsetzung dieser WBRL hatte mehrere Wirkungen:

Es wurde sehr rasch erkennbar, dass die Waldarbeitskapazität in der saarländischen Forstverwaltung erheblich zu hoch war.

Drei Schritte wurden durchgeführt :

1. Der Unternehmereinsatz im Staatswald wurde – mit Ausnahme der maschinellen Wegeunterhaltung und des Holzrückens – untersagt. Alle betrieblichen Arbeiten wurden mit eigenen Arbeitskräften durchgeführt.
2. Es wurden Wege gesucht, die Zahl der Forstwirte sozialverträglich zu reduzieren. Dies gelang durch freiwilliges Überwechseln in die Straßenbauverwaltung sowie durch eine Vorruhestandregelung.
3. Es wurde mit der Übernahme von Dienstleistungsaufgaben für andere Landesverwaltungen begonnen. Beispiele sind die Pflege eines Teiles der Naturschutzgebiete für das Landesamt für Umweltschutz, Spezialfällungen, Zaunbau und -kontrolle und Rodungen für das Landesamt für Straßenwesen.

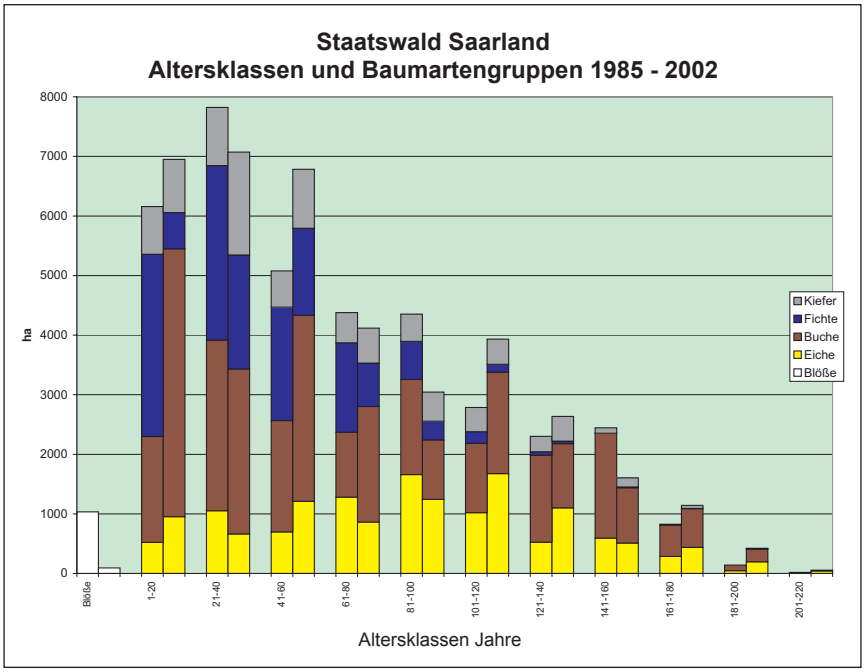
7. Die Gründung des SaarForst Landesbetriebes 1999

Zum 1. Juli 1999 wurde der SFL gegründet. Es erfolgte eine Auftrennung in ein forstbetriebliches Segment der ehemaligen Landesforstverwaltung = SaarForst Landesbetrieb sowie in ein forsthoheitliches Segment = die Abt. Land- und Forstwirtschaft des Ministerium für Umwelt.

Aufgabe des SFL ist:

Der saarländische Staatswald wird im Wettbewerb mit den übrigen Waldbesitzarten und vor dem Hintergrund sich zunehmend globalisie-

render Märkte als Wirtschaftsunternehmen geführt werden. Mittelfristiges Ziel ist das Verlassen der Verlustzone und somit die Erwirtschaftung von Gewinnen auf der Grundlage naturnaher Waldwirtschaft und ohne Vernachlässigung der übrigen Waldfunktionen.
Hierzu gehören auch die Sicherung und ggf. Vermehrung von Arbeitsplätzen sowohl in der Holzproduktion als auch im Handel und verarbeitenden Gewerbe. So werden beispielsweise besondere Schwerpunkte in der Förderung der Holzverwendung sowohl im Bauwesen als auch im energetischen Bereich gesetzt.
Somit wurde im Zeitraum 1988-1999 zum dritten Mal die Organisation der saarländischen Forstverwaltung umgestaltet
Die Zahl der FÄ (Regionalbetriebe) reduzierte sich auf 30% der Ausgangszahl, die der Forstreviere auf 64%, die der Forstwirte auf 55%.
Der SFL bewirtschaftet rd. 39.000 ha Staatswald. Durch Verträge mit Städten, Gemeinden, Genossenschaften und Privatwaldbesitzern ist dem SFL die forsttechnische Betriebsführung von 35 Forstbetrieben mit rd. 17.500 ha und die Beförsterung von 27 Forstbetrieben mit rd. 8.200 ha forstliche Betriebsfläche übertragen.
Zu beachten ist die naturale Ausstattung des Betriebes, die sich im Zeitraum 1985-2002 erheblich verändert hat.
Das Altersklassenverhältnis 2002 im Vergleich zu 1985, vor der Umstellung auf NGW, lässt deutlich die Verschiebungen, mit Einwirkung des Windwurfes 1990 erkennen.
• In der I. Akl eine drastische Verschiebung hin zu den Laubbäumen.
• Ab der IV. Akl deutliche Verluste in der BA-Gruppe Fi gegenüber 1985.
• In der VI. und VII. Akl deutliches Ansteigen der BA Gruppe Eiche und Absinken der BA Gruppe Buche.
Festzuhalten ist, das 2002 weiterhin fast 2/3 der Waldfläche jünger als 80 Jahre ist und dies bei einem Laubbaumanteil von ebenfalls 2/3 der Waldfläche.
Es stellt sich nun die Frage, ob mit einer solchen Waldausstattung, das Ziel der „schwarzen Null" oder gar der Gewinnerwirtschaftung zu erreichen ist?
Es wurde begonnen, den Holzeinschlag wieder auf die Höhe vor dem Windwurf 1990 zu bringen:
Dennoch zeichnete sich schon ab 2000 ab, dass nur über das Kerngeschäft Holz, das Erreichen einer „schwarzen Null" utopisch sein würde!
2001 wurde daher eine Dienstleistungsabteilung im SFL gegründet, mit dem Ziel die Dienstleistungen als 2. Standbein des Betriebes aufzubauen.
Für die Jahre 2002 und 2003 ergibt sich dabei folgende prozentuale Aufteilung der Geschäftsfelder der SFL an den Umsatzerlösen: Holzvermarktung 51%, Vermietung/Verpachtung 12%, Dienstleistungen 37% und Entwicklung 0%.
Traditionell stark ist das GF Vermietung/Verpachtung vertreten, da durch die Lage des Ballungsraumes im Wald eine hohe Flächeninanspruchnahme für Leitungen, Versorgungstrassen und Industriegelände besteht. So waren über Jahrzehnte die Saarbergwerke einer der umsatzstärksten Kunden. Waldflächen wurden für den Bergbau angepachtet und nach Jahren oder



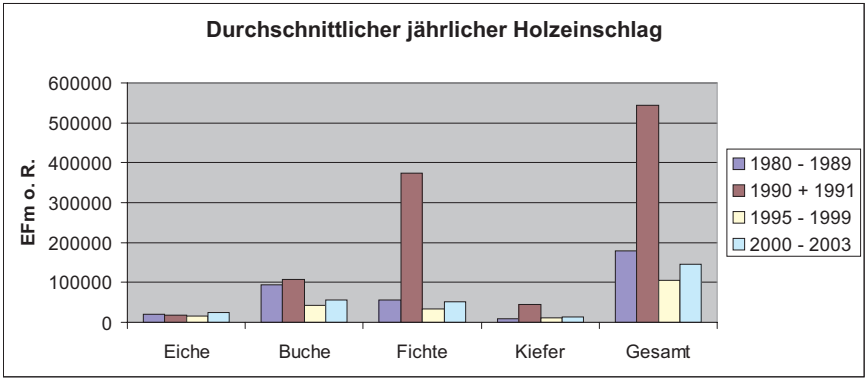
Jahrzehnten der Nutzung rekultiviert zurückgegeben.

Im GF 2 auch enthalten ist der Bereich Jagd, der zwar nur 4% der Umsatzerlöse, aber 50% + des Ärgers ausmacht.

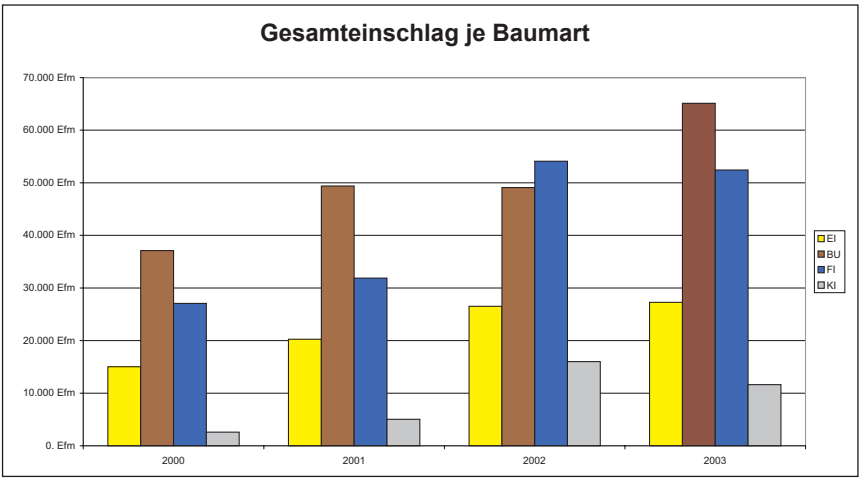
Zieht man ein Resümee der Entwicklung nach Einführung der naturgemäßen Waldwirtschaft im Staatswald des Saarlandes so ist festzustellen:

In Hinblick auf die ökonomische Situation

- Der betriebliche Aufwand der Waldbewirtschaftung ist drastisch zurückgegangen
- 1988 noch übliche Verfahren wie Flächenräumung, Pflanzung, Freistellung etc. spielen heute keine Rolle



mehr.
• Die Waldverjüngung läuft nahezu ausschließlich über Naturverjüngung ab.
• So wurden für die Biologische Produktion außerhalb der Holzernte, incl. Waldschutz 2003 noch 0,55 Arbeitsstunden/ha aufgewendet.
• Die Zahl der 2003 ausgebrachten Pflanzen für Ausbesserung, Nachbesserung, Voranbau belief sich auf 34.500 St insgesamt = > 1 St/ha Wirtschaftswald.
• Der 1988 vermutete Mehrbedarf an Arbeitskapazität ist nicht eingetreten. Im Gegenteil musste und konnte die Arbeitskapazität erheblich verringert werden. Diese Entwicklung wird durch die technische Entwicklung, hier die Harvestertechnik, weiter verstärkt.
• Der betriebliche Ertrag der Waldbewirtschaftung im Bereich der Holzvermarktung hat sich nicht positiv verändert. Die heute geernteten Produkte stammen alle aus der schlagweisen Waldwirtschaft. Sie sind Ergebnis einer weitgehend auf Massen – nicht auf Wertholzproduktion ausgerichteten Bestandeswirtschaft. Massenprodukte aber unterliegen starken konjunkturellen Schwankungen.
Drastisch geändert hat sich die Struktur der Holzvermarktung bzgl der Wege die das Holz nimmt.
Verblieb 1984 noch rd. 80% des geernteten Holzes im Saarland, so ist dies heute nicht mehr der Fall.
Unserem Angebot an Holzmenge und -sorten steht kaum noch eine Nachfrage aus unserem Bundesland, mit Ausnahme des Nadelstammholzes auch nicht mehr aus Rheinland-Pfalz gegenüber. Die Zahl der Kunden wird kleiner, die Verkaufsmenge pro Kunde größer, die Transportentfernung immer weiter.
Ist dies eine Entwicklung, die bundesweit zu beobachten, und unabhängig von naturgemäßer Waldwirtschaft erfolgte, so verlief die Entwicklung der Baumschulen mit eigener Forstpflanzenanzucht weitgehend in Folge der Umstellung der Waldbewirtschaftung.
Bemerkenswert ist die rasche Abnahme der Zahl der Baumschulen bis auf 0 in den letzten Jahren. Die Aufforstungen nach dem Sturmereignis von 1990 waren die letzten großen künstlichen Kulturen im Staatswald, heute soll sich der Wald nur noch natürlich verjüngen. Für Forstbaumschulen bleibt dabei keine ausreichende Aufgabe mehr.
Betrachten wir die ökologischen Auswirkungen der Umstellung auf naturgemäße Waldwirtschaft, so ist folgendes festzuhalten:
• Unsere Wälder sind struktur- und artenreicher an Flora und Fauna geworden. Bestes Beispiel sind die Spechte, von denen heute alle an Laubwald gebundenen Arten vorkommen.
• Alle standortheimischen Baumarten werden in die Waldbewirtschaftung mit eingebunden, flächige Aushiebe wie früher v.a. bei Birke üblich, finden nicht mehr statt, auch Bir, EEs etc. werden in die Wertholzproduktion eingebunden.
• Der Biotopholzanteil der Wälder hat sich seit 1990 erheblich erhöht. Neben ökologischen Vorteilen erschwert dies bereits teilweise die Bewirtschaftung wegen der Erhöhung der Unfallgefahr und der hohen Anforderungen an die Verkehrssicherungspflicht.
• Durch Wechsel der Instrumente der Jungwaldpflege weg von MS und Freischneider hin zu Handgeräten ist es

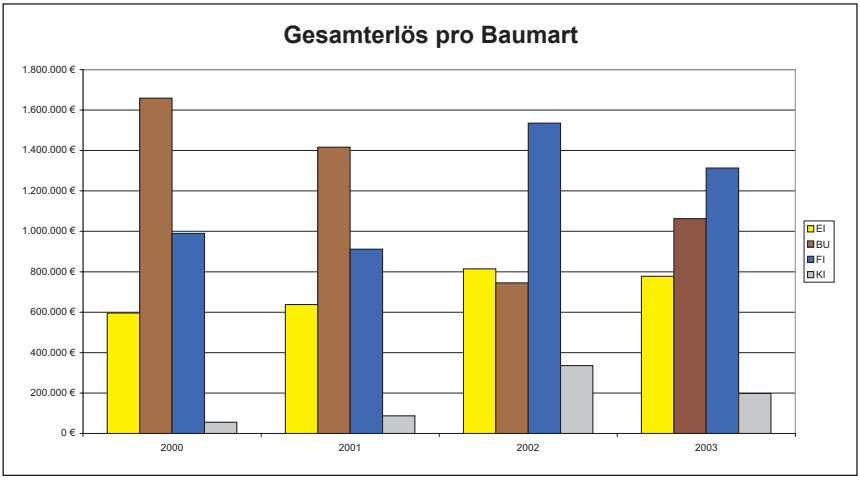


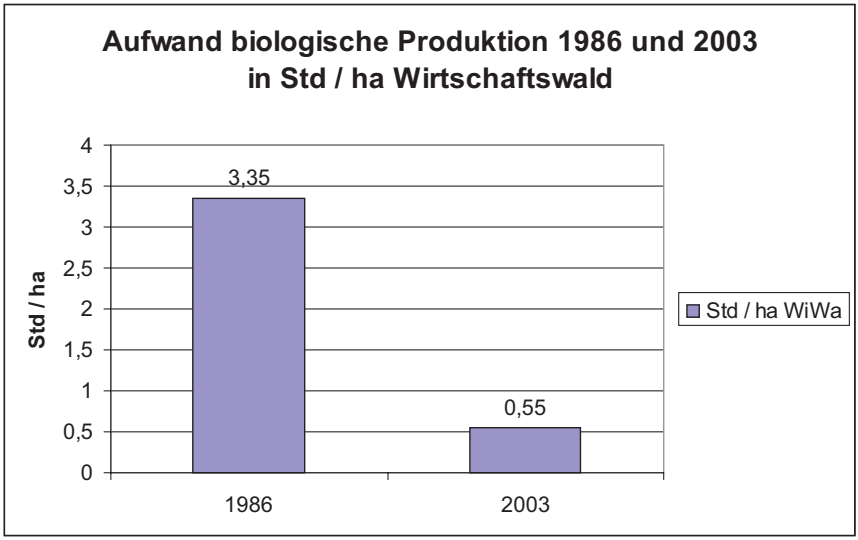
möglich, im Frühjahr / Sommer d. h. innerhalb der Brut- und Setzzeiten die Jungwaldpflege vorzunehmen.

Wie hat die Bevölkerung auf diese Umstellung reagiert?

• Die Bevölkerung hat erst einmal sehr positiv auf die Umstellung der Waldbewirtschaftung reagiert, die mit großem Einsatz von Öffentlichkeitsarbeit begleitet war und von den Naturschutzverbänden nachhaltig begrüßt wurde. In der Öffentlichkeit ist eher der Eindruck einer neuen Form des Waldnaturschutzes als der Änderung einer Form von Waldbewirtschaftung hängen geblieben.

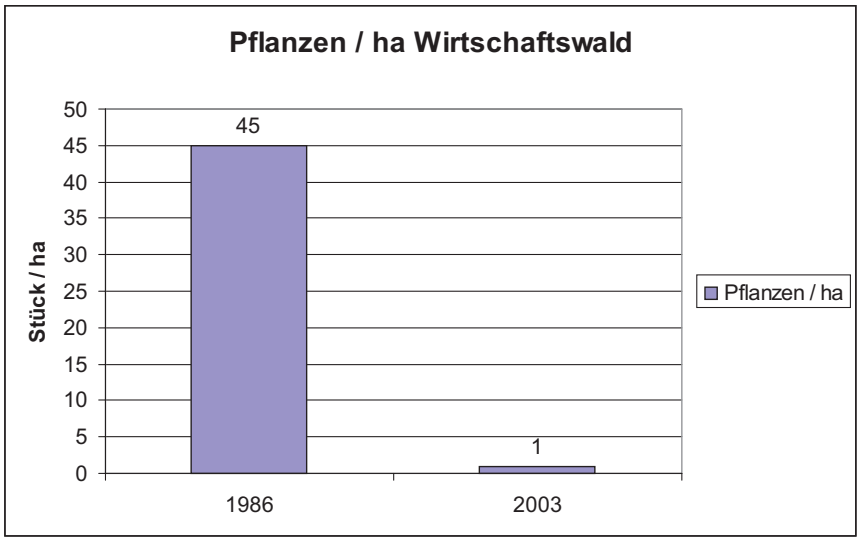
• Dass es heute keine Kahlschläge mehr gibt, wird von der Bevölkerung kaum wahrgenommen, da infolge Wind- und Käferschäden immer wieder auch Kahlflächen entstanden sind und entstehen werden. Wahrgenommen aber werden durch Holzeinschlag in Mitleidenschaft gezogene Waldwege und gewohnte

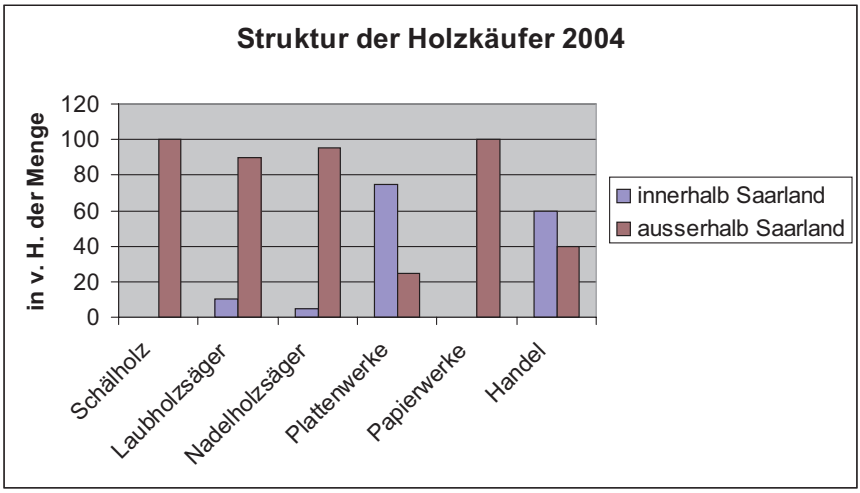




Pfade blockierende Bäume. Hiergegen wird protestiert, meist mit Hinweis, dass „das ja wohl keine naturgemäße Waldwirtschaft sei."

• Nach wie vor entzündet sich Leidenschaft am Einsatz der Harvester- Forwarder-Technik. Schablonenhaft kommt es zum Gegensatz Pferd – Forstwirt – naturgemäße Waldwirtschaft gegenüber Harvester – maschinengerechter Wald – naturferne Forstwirtschaft v.a. wenn Waldwege schmutzig oder sogar verfahren werden oder Rückegassen im Einmündungsbereich der Waldweg tiefe Fahrspuren aufweist.

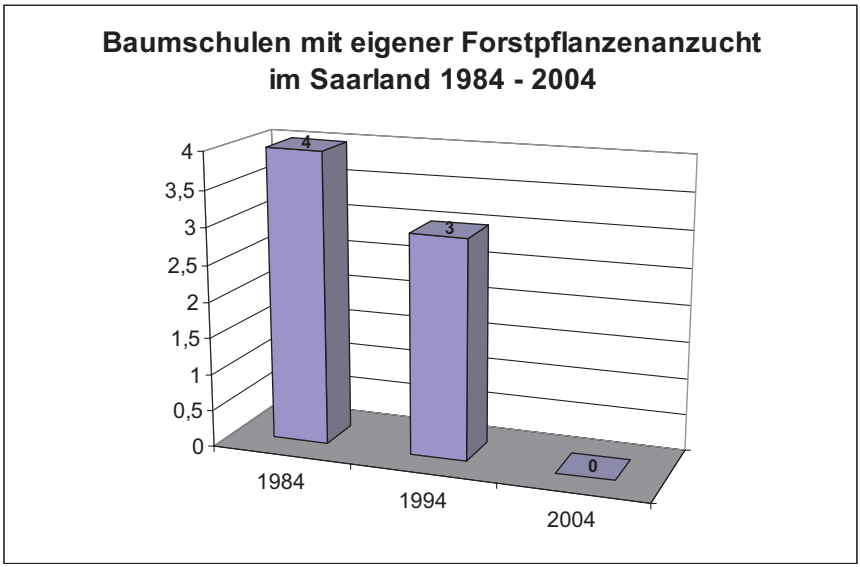




• Große Teile der Bevölkerung hängen emotional am Wald. Wenn, wie im Frühjahr 2003, politisch motivierte Diskussionen über Kahlschläge und Verletzung der Nachhaltigkeit im SFL in Fernsehen, Funk und Presse geführt werden, sind wir nur in der Lage uns fachlich zu verteidigen. Die Hauptlast und teilweise Aggression kommt dann auf unsere Forstrevierleiter zu, die als Täter vor den Augen der Bevölkerung stehen.

8. Wie geht es weiter:

„Vorhersagen sind besonders schwer, wenn sie die Zukunft betreffen!“



SUDA und SCHAFFNER haben anlässlich der Tagung des deutschen Forstvereins 2003 in Mainz vier Aspekte der Bedeutung des Waldes in der Zukunft herausgestellt:

• These 1: „in den nächsten 25 Jahren wird der Raumanspruch der Bevölkerung und somit die Inanspruchnahme von Wäldern zunehmen"

• These 2: „in den nächsten 25 Jahren werden die Waldwirkungen (Wasserschutz, Erosion) und der Umgang mit Risiken drastische Veränderungen erfahren. Die Bedeutung der Waldwirkungen wird ansteigen."

• These 3: „in den nächsten 25 Jahren wird der Rohstoff Holz an Bedeutung gewinnen. Innovative Produkte werden Ausdruck einer vielfältigeren Verwendung. Die Wertschätzung des Rohstoffes wird zunehmen. Die Wertschöpfung wird aber aus dem Wald in die Fabrik verlagert."

• These 4: „Der Naturschutzdiskurs wird sich in den nächsten 25 Jahren wandeln. Im Mittelpunkt steht dann die Frage, ‚was' für den Naturschutz ‚wesentlich' ist. Dabei wird der Naturschutz selbst mit der Frage, welchen Beitrag er zur Daseinsvorsorge leisten kann, konfrontiert."

Betrachten wir hierzu die These 3 und die von SUDA und SCHAFFNER beschriebenen Entwicklungen und Konsequenzen:

Entwicklungen:

• Die Erlös- / Kostenschere in der Primärproduktion und somit auch in der Forstwirtschaft wird sich noch weiter öffnen, der Rohstoff also billiger. Gleichzeitig werden die Anforderungen an den Rohstoff in Hinblick auf Menge, Qualität, Sortierung und Just-in-Time-Bereitstellung zunehmen, der Preis jedoch wird gleich bleiben oder weiter sinken.

• Die Bevölkerung wird auch künftig die Holzproduktion und somit die Haupteinnahmequellen der Forstbetriebe nicht wahrnehmen. Die Entkoppelung von Produktion und Produkt, eine Zwangsläufigkeit jeder arbeitsteiligen Gesellschaft wird bleiben.

Konsequenzen:

• Der beobachtbare Strukturwandel der Forstbetriebe wird sich noch beschleunigen. Zentraler Benchmark ist eine weitere Rationalisierung. Biologische Automation im Zuge des naturnahen Waldbaus ist hier das zentrale Stichwort. Zudem wird die Mechanisierung der Waldarbeit deutlich zunehmen. Das wichtigste Register zur Senkung der Fixkosten (Personalanpassung) wird gezogen. Von der Bevölkerung werden diese Veränderungen nicht wahrgenommen.

Wie steht der SFL in Bezug auf diese These, die beschriebenen Entwicklungen und Konsequenzen dar:

Schon heute decken die Umsatzerlöse Holz nur zu rd. 50% den betrieblichen Aufwand, gleichzeitig ist der Aufwand in der biologischen Produktion um > 80% zurückgegangen!

Eine weitere Reduktion dieses Aufwandes wird kaum möglich sein!

Denn ein „Null-Aufwand" in der biologischen Produktion, so fern wir weiterhin den Anspruch haben, definierte Produkte im Wald herzustellen und zu nutzen, und nicht nur opportunistisch aus dem Walde das zu greifen, was gerade gebraucht wird oder vermarktbar ist, wird es nicht geben!

Vergleicht man die Ausgangslage des SFL mit der prognostizierten Entwicklung, so ergeben sich folgende Tatsa-

chen:

1. Nennenswerte Deckungsbeiträge aus der Ernte und Vermarktung von Holz können heute und auf absehbare Zeit nur aus reifen Bäumen mit Stammholzanteilen der Güteklassen B und besser erwartet werden. Alle anderen Sortimente liefern keine wesentlichen Beiträge zur betrieblichen Kostendeckung, zur Reinvestition oder gar zum Gewinn. Vor diesem Hintergrund ergibt sich ein ernüchterndes Bild des aktuellen betriebswirtschaftlichen Potentials des SFL. Die Bäume der Eichen- und Buchenaltersklassen VI wachsen zwar einer großen Wertsteigerung entgegen, die Förderung ihres Wachstums ist zumindest bei Eiche kaum mehr möglich. Nach wie vor wird die zu vermarktende Sortimentstruktur von Stämmen der Stärkeklassen 3 und 4 gebildet, wobei in diesen Stärkeklassen die Differenz der Preise B zu C nicht sehr hoch ist. In der älteren Buche drückt die altersbedingte Kernbildung die Gütesortierung erheblich nach unten.

2. Die Erntemöglichkeiten von Zielstärkenbäumen, auch in jüngeren Beständen, werden noch nicht ausreichend genutzt. Die überall vorhandene Naturverjüngung bzw. gegebene Naturverjüngungsmöglichkeit machen dies möglich. Ein bescheidener Beitrag zur Verbesserung der finanziellen Situation ist damit gegeben.

3. Werterzeugungspotentiale aus der vertikalen Strukturierung der Wälder sind gegeben, müssen besser ausgeschöpft und weiter erhöht werden. In einer Vielzahl von Wäldern in der Reifungsphase sind durchqualifizierte Zwischenständer, sog. Nachrücker v.a. der Buche, vorhanden, die nicht bzw. deren Werterzeugungspotential nicht erkannt wird. Diese vorhandene vertikale Struktur der Wälder muss erkannt und genutzt werden. Damit lassen sich gleichzeitig die Produktion von Werthölzern wie auch der Strukturreichtum des Waldes erhöhen. Ein wesentlicher Beitrag zur kurzfristigen finanziellen Stabilisierung des SFL ist damit nicht gegeben.

4. In der Qualifizierungsphase sind die waldbaulichen Maßnahmen zielgerichtet, aber unaufwendig, fortzuführen. Auf erheblicher Fläche steht die Realisierung der Potentiale von Auslesebäumen der Pionierbaumarten an. Bei zeitgerechter, sprich heute beginnender Dimensionierung, wird eine nennenswerte Menge astfreier Starkbirken in nur 40 Jahren Marktreife erlangen.

5. In der Dimensionierungsphase steht ein gutes Potential zur Wertholzerzeugung bereit. Dessen waldbauliche Realisierung muss weiterhin durch zeitgerechte und konsequente Auslesebaumauswahl, -markierung und -begünstigung gewährleistet werden. In Abwägung des Einsatzes betriebseigener Arbeitskräfte im Holzeinschlag oder in den Dienstleistungen wird ein weiter zunehmender Anteil dieses Bereiches in Selbstwerbung bzw. auf Stock vermarktet und z.T. hochmechanisiert aufgearbeitet werden. Z.Zt liegt dieser Anteil bei rd. 20% des Gesamteinschlages und rd. 70% des Einschlages in der Phase der Dimensionierung. Unabhängig von Vermarktungs- und Aufarbeitungsverfahren bleibt dieser Bereich ein Schwerpunkt der Tätigkeit der Forstrevierleiter.

Der SFL wird erhebliche Kraftanstrengungen bringen müssen, um

den aktuellen und künftigen Anforderungen des Holzmarktes gerecht zu werden, die Umsatzerlöse halten zu können und durch zielgerichtete, unaufwändige Investitionen auf dem zukünftigen Holzmarkt bestehen zu können. Selbst bei der ausschließlich auf Wertholzproduktion ausgerichteten Einzelbaumwirtschaft werden max. 20% der Masse überhaupt Wertholz sein. Nach wie vor werden über 80% als Brenn-, IL-, Paletten- und „normales" Stammholz anfallen.
Soll daher mit gegebener Personalstärke das Ziel der „schwarzen Null" erreicht werden, so ist das Erschließen neuer Geschäftsfelder unerlässlich. Im Rahmen der Erarbeitung einer Marketingkonzeption für den SFL wird seit 2002 hieran gearbeitet.
Das für 2007 angestrebte Ziel der „schwarzen Null" ist durch die konjunkturelle Entwicklung des Holzmarktes in Verbindung mit dem Trockenjahr 2003 und damit einhergehender Schäden erst einmal wieder in die Ferne gerückt.

9. Ein persönliches Resümee der Umstellung zur naturgemäßen Waldwirtschaft

Wenn man die Umstellung eines Forstbetriebes von herkömmlicher Waldbewirtschaftung zur naturgemäßen Waldwirtschaft von der ersten Minute an begleitet und in den letzten zehn Jahren aus der Position des für den Waldbau zuständigen Referatsleiters aktiv gestaltet hat, so ergeben sich logischerweise persönliche Erkenntnisse:

- *Der Schritt von der schlagweisen Waldwirtschaft zur naturgemäßen Waldwirtschaft erfordert ein Umdenken im Kopf aller Mitarbeiter des Forstbetriebes.* Dieser Satz erscheint so banal, dass man ihn sich fast nicht zu sagen wagt. Aber ohne das „Mitgehen" der Mitarbeiter steht man bald sehr alleine da, ohne seinem Ziel wesentlich näher gekommen zu sein. Es erfordert Überzeugen und vor allem Geduld!
- *Sofern nicht umfangreiche Umbaumaßnahmen (Investitionen) von Nadelreinbeständen hin zu Laub-, Nadel-, Mischbaumarten erforderlich sind, ist es möglich, den betrieblichen Aufwand in der biologischen Produktion bereits kurzfristig erheblich zu reduzieren.*
- *Eine Steigerung des betrieblichen Ertrages in der biologischen Produktion ist allenfalls langfristig möglich.*
- *Naturgemäße Waldwirtschaft erfordert die Abkehr vom Bestandesdenken zum Denken (= Arbeiten) mit Einzelbäumen.*

Maximale Werterzeugung in der Buche

von Erwin Klein und Wolf Dieter Rommel, FHS Weihenstephan

Die Auslesedurchforstung für die Buche geht, in Anlehnung an Schädelin und Leibundgut von einer, je nach Standort, Ausgangslage und Behandlung relativ hohen Anzahl von Auslesebäume zu Beginn der Durchforstung aus. Im Zuge der Pflegeeingriffe zur Förderung der besten Bestandesglieder kommt es zu einer kontinuierlichen Abnahme der Anzahl der Auslesebäume bis auf ca. 100 Wertträger im Endbestand. Durch starke fortlaufende Eingriffe und einer stetig geführten Veredelungsauslese soll eine maximale Gesamtwertleistung erreicht werden (vergl. hierzu 1, 5, 9, 10).

Mit den Veröffentlichungen von Letter und Wilhelm (7, 11) wurden neue Pflegekonzeptionen für die Buche vorgestellt. Gegenüber der bisherigen, über den gesamten Produktionszeitraum geführten Auslesedurchforstung, wird eine im Alter von 35-50 Jahren einsetzende Solitärbehandlung an 60 bis 70 Z-Bäumen je ha vorgeschlagen. Mit diesem Vorgehen soll ein maximaler Lichtungszuwachs auf diese wenigen Wertträger konzentriert werden, um vor Eintritt einer erhöhten Gefährdung durch Rotkernbildung einen maximalen Zieldurchmesser zu erreichen. Durch die frühe Freistellung der Z-Bäume wird die Kronenbasis bei einer astfreien Schaftlänge von 25% der möglichen Endhöhe fixiert. Eine Pflege in den Zwischenteilen unterbleibt weitgehend.

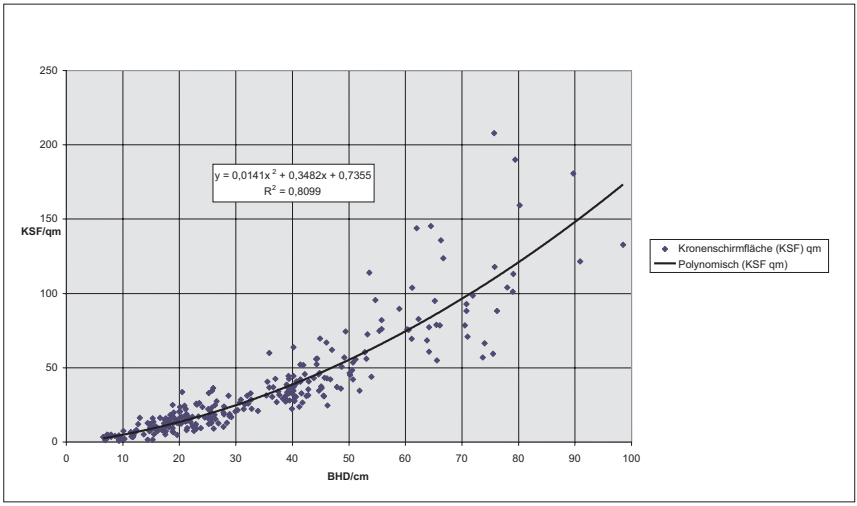
Nachstehende Abhandlung hat zum Ziel, die Pflegevarianten einer starken Auslesedurchforstung (im Folgenden Variante I) und einer frühen Freistellung von wenigen Z-Bäumen (im Folgenden Variante II) nach waldwachstumskundlichen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu durchleuchten. Es soll in einer Modellberechnung der auch schon von anderen Autoren (3, 8) gestellten Frage nachgegangen werden, inwieweit der Entgang von Vornutzungserträgen und eine verminderte Zahl an Endnutzungsbäumen durch eine stärkere Dimensionierung weniger Wertträger in der Endnutzung ausgeglichen wird.

1. Beziehung zwischen Kronenschirmfläche (KSF) und Brusthöhendurchmesser (BHD) sowie mögliche Anzahl von Auslesebäumen

Die Abhängigkeiten zwischen Kronenschirmfläche und der möglichen Anzahl von Auslesebäumen wurden an 281 Auslesebäumen aus 40- bis 140jährigen gut gepflegten Buchenbeständen ermittelt. Es handelt sich hierbei um großkronige Bäume aus Bestandeskollektiven mit nachbarschaftlicher Beeinflussung, nicht um Solitärbäume.

Aus Abb. 1 wird der Zusammenhang zwischen benötigter Kronengröße und entsprechendem Zieldurchmesser deutlich. Die daraus abzuleitende maximale Anzahl von gut bekronten Auslesebäumen je Flächeneinheit nimmt aufgrund zunehmender Kronengröße bis zum Erreichen der jeweiligen Zieldimension ab (vergl. hierzu Tab. 1).

Eigene Untersuchungen an 10 Buchen-Versuchsflächen guter Bonität mit intensiver Pflege ab dem Dickungsstadium ergaben bei den Auslese-



bäumen einen mittleren BHD von 30 cm im Alter von 50 Jahren. In diesem Alter haben die Auslesebäume eine astfreie Schaftlänge von 8 -10 m. Der sich anschließenden Lichtwuchsdurchforstung können bei Unterstellung einer Überschirmung von 70% theoretisch ca. 300 Auslesebäume übergeben werden. In der Praxis sind es, je nach Pflegezustand und Ausgangslage, teilweise nur 200-300 gutbekronte, qualitativ hochwertige Individuen.

Die in Tab. 1 ausgewiesene Anzahl von Auslesebäumen garantiert nicht nur einen maximalen Durchmesserzuwachs an 70 oder weniger Auslesebäumen, wie es die Pflegekonzeption von Willhelm und Letter vorsieht, sondern an wesentlich mehr Auslesebäumen entsprechend ihrem Standraumbedarf. Die sich für eine 70%ige Überschirmung ergebenden Stammzahlen lassen genügend Standraum für eine maximale Ausnutzung des Lichtungszuwachses, was einen höheren Zuwachs der während der Vornutzungsphase zu erntenden Auslesebäumen ermöglicht und eine höhere Stamm-

BHD	KSF	KD	mögliche AB/ha für Überschirmungs-%	
cm	qm	m	80%	70%
30	23,9	5,5	334	293
35	30,0	6,2	267	233
40	37,2	6,9	215	188
45	45,0	7,6	178	156
50	53,4	8,2	150	131
55	62,5	8,9	128	112
60	72,4	9,6	110	97
65	82,9	10,3	97	84
70	94,2	10,9	85	74

KSF = Kronenschirmfl., KD = Kronendurchmesser, AB = Ausleseb.

zahl in der Endnutzung bedeutet.

KSF qm	92/ha AB id/cm/J.	Zwischenteile* id/cm/J.(110N/ha) 1997-2001	% AB/Zwischent.
10	0,51	0,38	134
15	0,56	0,45	124
20	0,62	0,52	119
25	0,67	0,59	114
30	0,72	0,66	109

* Unbehandelte Zwischenteile

Ergebnisse aus einer Versuchsfläche im Forstamt Mühlhausen (Abt. 738 a[2]) demonstrieren die Auswirkungen des Lichtungszuwachses bei einer Beschränkung auf wenige Auslesebäume schon im jungen Alter (Tab. 2). Der Bestand ist 1996 im Alter von 58 Jahren mit einer Entnahme von 88 EFm.o.R./ha stark gepflegt worden. Die Anzahl der geförderten Auslesebäume betrug 92 N/ha. Die Zwischenteile mit weiteren 110 potentiellen Auslesebäumen je ha blieben unbehandelt.

Die mittlere Kronenschirmfläche der Auslesebäume betrug 17 m², der Verlust an Lichtungszuwachs in den unbehandelten Zwischenteilen rd. 20%.

Auch Auswertungen an Buchen-Versuchsflächen im Forstamt Freising ergaben für die den 100 stärksten Auslesebäumen pro ha folgenden 100 Auslesebäume einen höheren Durchmesserzuwachs von durchschnittlich 33% gegenüber Vergleichsbäumen unbehandelter Flächen.

2. Beschreibung der untersuchten zwei Pflegevarianten im Rahmen der Lichtwuchsdurchforstung

Im Folgenden werden zwei unterschiedliche Pflegevarianten nach waldwachstumskundlichen und betriebswirtschaftlichen Kriterien analysiert.

In beiden Varianten wird von einem Überschirmungsprozent von 70% und einer Anfangszahl von 293 Auslesebäumen/ha ausgegangen (siehe Tab. 1). Die Endbaumzahl beträgt im Alter von 106 Jahren bei Variante I (starke Auslesedurchforstung) 94 Stück/ha (Tab. 3), bei Variante II (Z-Baumdurchforstung) 70 Stück/ha (Tab. 4), wobei bei Variante II die Reduktion auf die Endstammzahl deutlich früher einsetzt.

Während der Investitionsphase bis zum Alter 50 bestehen keine Unterschiede zwischen den Behandlungsstrategien.

Variante 1 (starke Auslesedurchforstung) geht von einer Förderung aller potentiellen Auslesebäume gem. Tab. 1 bei einem Pflegeturnus von 7 Jahren aus. Der Lichtungszuwachs während der Vornutzungsphase wird nicht nur an den Endwertträgern ausgenutzt, sondern an einer maximalen Zahl an potentiellen Auslesebäumen. Entsprechend dem Pflegeturnus fallen bis zum Erreichen der Umtriebszeit Vornutzungserträge an. Die verbleibenden 94 Wertträger erreichen einen Brusthöhendurchmesser von rd. 60 cm (Tab. 3).

Variante 2 (Z-Baumdurchforstung) sieht eine Förderung nur von 70 Z-Bäumen/ha ab dem Alter von 50 Jahren vor, mit einer raschen Reduktion auf die Endbaumzahl innerhalb von

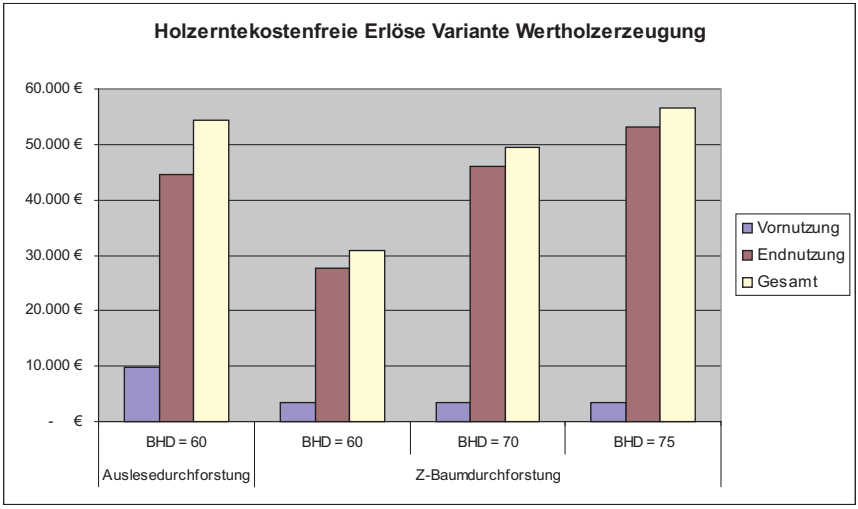
20 Jahren. Die Ausnutzung des Lichtungszuwachses erfolgt nur an den 70 Z-Bäumen als Hauptwertträger (Tab. 4).

Die den beiden Varianten zugrunde gelegten Durchmesserentwicklungen für geförderte und nicht geförderte Auslesebäume (Tab. 3; Tab. 4) basieren auf den Untersuchungsergebnissen von 19 Versuchsflächen der Fachhochschule Weihenstephan und korrespondieren mit den von Schober veröffentlichten Ergebnissen (10).

3. Monetäre Bewertung der Pflegevarianten

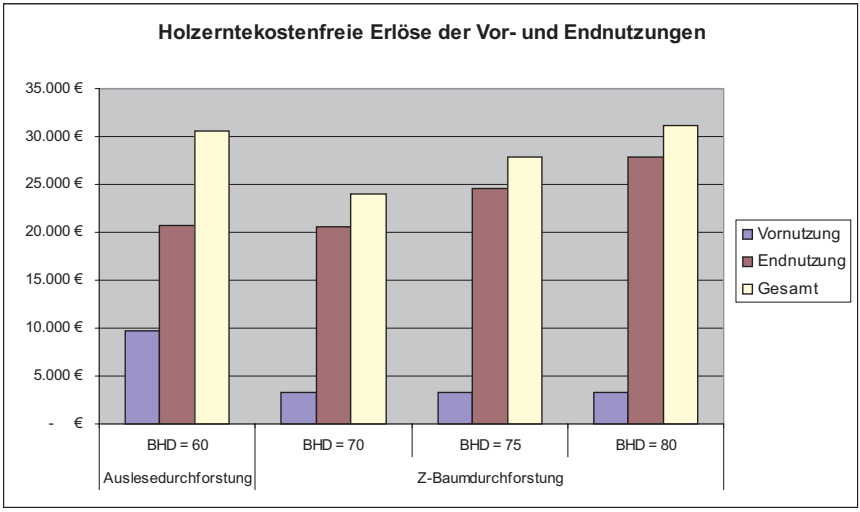
Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwieweit geringere Vornutzungserlöse und eine verminderte Endstammzahl sich monetär auswirken.

Die Berechnung der Massen, des Sortenanfalls und der holzerntekostenfreien Erlöse für den ausscheidenden Bestand wurde in einer ersten Simulation unter Zuhilfenahme des Holzerntekalkulationsprogramms der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg (6) unter Verwendung der dem Programm hinterlegten Sorteneinteilung und Durchschnittspreise durchgeführt. Bei Variante I wurde im Alter 50 eine astfreie Stammlänge von 7,75 m unterstellt, ab dem Alter 57 von 8,50



m und ab dem Alter 64 von 10 m, bei Variante II durchgängig 7,75 m, was 25% der Endhöhe entspricht.

Eine zweite Simulation geht bei der Endnutzung für beide Varianten von der Aushaltung von Wertholz (F, TF, SS) zu je einem Drittel aus, wobei nur der Wert des astfreien Schaftholzes in die Berechnungen mit einbezogen wurde. Die Berechnung erfolgte mit den Kubiktabellen für Rundholz (12) bei Unterstellung einer Abholzigkeit von 1 cm je lfm.



4. Vergleich der holzerntekostenfreien Erlöse bei praxisüblicher Sortierung

Für die erntekostenfreien Vornutzungserträge ergibt sich eine Differenz zwischen den Varianten von etwas mehr als 6.400,- EUR zu Gunsten der starken Auslesedurchforstung. Der Grund für die höheren Vornutzungserlöse der Variante I liegt bei dem langsameren Absenken der Bestockungsdichte und dem Ausnützen des Lichtungszuwachses bei den ausscheidenden Auslesebäumen (Tab. 3, Tab. 4).

Es stellt sich nun die Frage, wie viel höher bei Variante II der Zuwachs an den 70 Z-Bäumen sein muss, um die monetären Nachteile geringerer Vornutzungserträge und der niedrigeren Stammzahl im Endnutzungsbestand ausgleichen zu können.

Für die Berechnung der holzerntekostenfreien Erlöse wurde bei Variante I (Auslesedurchforstung) eine astfreie Schaftlänge von 10 m, für Variante II (Z-Baumdurchforstung) von 25% der Baumhöhe bzw. 7,75 m angenommen. Während für die Endnutzung bei der Variante II (Z-Baumdurchforstung) bei einem Brusthöhendurchmesser von 70 cm ein annähernd gleicher erntekostenfreier Erlös wie bei Variante I (Auslesedurchforstung) erreicht wird, kann aufgrund der höheren Vornutzungserlöse der Variante I erst bei einem unterstellten BHD von knapp 80 cm ein identisches Gesamtergebnis erreicht werden (siehe Abb. 2). Der Radialzuwachs an den 70 Z-Bäumen bei der Z-Baumdurchforstung müsste, um ein gleiches monetäres Ergebnis zu erreichen, um ca. 30% den der starken Auslesedurchforstung überschreiten.

Vergleich der holzerntekostenfreien Erlöse bei unterstellter Wertholzerzeugung.

In einer zweiten Simulation wurden für beide Behandlungsarten eine Werterzeugung der astfreien Stammlänge von 7,75 m bei der Variante II und bei der Variante I von 10 m unterstellt. Bei beiden Varianten wird für den unteren Stammabschnitt bis 7,75 m in der Endnutzung die Aushaltung von einem T, TF und SS zu je einem Drittel angenommen, wobei bei der Variante I (Auslesedurchforstung) die zusätzliche Aushaltung eines Stammstückes der Güteklasse B bis zu einer astfreien Schaftlänge von 10 m berücksichtigt wurde. Das restliche anfallende Baumholz wurde nicht berücksichtigt. Als Preisgrundlage dienten die Durchschnittspreise der Bayerischen Staatsforstverwaltung für das Jahr 2002.

Wie aus Abb. 3 ersichtlich, ist die Wertentwicklung der Variante I bei einem Zieldurchmesser von 60 cm mit einem erntekostenfreien Mehrerlös von über 20.000 EUR deutlich überlegen. Bei einem Zieldurchmesser von 70 cm bei Variante II übertrifft aufgrund des Klassensprunges bei der Sortierung der Ertrag aus der Endnutzung den der Variante I knapp, der Gesamtertrag liegt jedoch noch unter dem der Variante I. Um auch noch die geminderten Vornutzungserträge ausgleichen zu können, muss ein Zieldurchmesser von knapp 75 cm Brusthöhendurchmesser erreicht werden.

Demnach müssen bei der Variante II (Z-Baumdurchforstung) die ausgewählten 70 Z-Bäume mit dem Beginn der Lichtwuchsdurchforstung ab Alter 50 einen jährlichen Durchmesserzu-

wachs von annähernd 0,90 cm erzielen.

5. Diskussion

In vorstehender Arbeit werden die Pflegevarianten „starke Auslesedurchforstung“ und die von Wilhelm und Letter vorgeschlagenen „Z-Baumdurchforstung“ unter waldwachstumskundlichen und betriebswirtschaftlichem Gesichtspunkten verglichen. Bei den Berechnungen wurde in einer Simulation eine praxisübliche Sortierung unter Verwendung des Holzerntekalkulationsprogramms der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg unterstellt, in einer zweiten Simulation die Erzeugung von Wertholz.

Beide Simulationen zeigen bei einem Zieldurchmesser von 60 cm BHD bei gleicher Produktionsdauer eine eindeutige Überlegenheit der Auslesedurchforstung. Erst bei einem unterstellten Zieldurchmesser von annähernd 80 cm BHD bei einer praxisüblichen Sortierung bzw. von knapp 75 cm BHD bei einer unterstellten Wertholzproduktion weist die Z-Baum-Pflegekonzeption gegenüber der starken Auslesedurchforstung mit einem konstanten Zieldurchmesser von 60 cm BHD gleichwertige holzerntekostenfreie Erlöse auf. Werden diese Zuwächse nicht erreicht, können bei dem unterstellten Datenmaterial die entgangenen Erlöse aufgrund der geringeren Vornutzungen und geringeren Stammzahlen in der Endnutzung nicht ausgeglichen werden. Die hierzu notwendigen Durchmesserzuwüchse ab Beginn der Lichtwuchsdurchforstung von 0,9-1,00 cm sind nach waldwachstumskundlichen Kenntnissen in einem Bestandesgefüge über einen längeren Zeitraum wohl kaum zu erreichen (vergl. hierzu 4, 8).

Sicherlich ist den Autoren bewusst, dass die Ergebnisse in den Modellrechnungen Abhängigkeiten von unterstellten Preisen und Sortierungen aufweisen. Auch wird bei den monetären Berechnungen der Faktor Zeit vernachlässigt. Allerdings geben die Ergebnisse der Simulationen doch Hinweise, dass jährliche Preisschwankungen in der bisherigen Größenordnung die gegebenen Zusammenhänge zwischen Vornutzungserträge und Endbaumzahl nicht aufheben.

Literatur

(1) ASSMANN, E. (1961): „Waldertragskunde“, BLV Verlag München Bonn Wien

(2) BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (2000): „Pflege und Verjüngung der Buche“

(3) FREIBURGER FORSTLICHER FORSCHUNGSBERICHTE (2002): „Großkronige Buchen – ein Konzept zur Wertholzerzeugung“, Freiburger Forstliche Forschungsberichte, Bd. 44

(4) FREISE, CHR:, SPIECKER, H. (1999): „Konkurrenzfreies Wachstum der Buche“, AFZ/Der Wald 25

(5) FREIST, H. (1961): „Lichtungszuwachs der Rotbuche und seine Anwendung im Forstbetrieb“, Diss. München

(6) LANDESFORSTVERWALTUNG-BADEN-WÜRTTEMBERG (2002): „Holzerntekalkulationsprogramm“, Version 6.1

(7) LETTER, H-A. (2000): „Wert nicht Masse ist das Ziel“, Der Dauerwald 22

(8) KLÄDTKE, J. (2001): „Konzepte zur Buchen-Lichtwuchsdurchforstung“, AFZ/Der Wald 20

(9) MITSCHERLICH, G. (1970): „Wald, Waldwachstum und Umwelt“, J. D. Sau-

erländers Verlag Frankfurt am Main
(10) SCHOBER, R. (1972): „Die Rotbuche“, J. D. Sauerländers Verlag Frankfurt am Main
(11) WILHELM, G. J, LETTER H.A., EDER, W. (1999): „Die Erzeugung von starkem Wertholz“, AFZ/Der Wald 5
(12) WEINBRENNER-VERLAG (1964): „Kubiktabelle für Rundholz nach Mittendurchmesser“, DRW-Verlag Weinbrenner-KG Stuttgart

Neu:
Die Socke mit ANW-Logo

Ob als Geschenk, kleines Dankeschön oder für die eigenen Füße – mit der neuen ANW-Socke sind Sie auf dem richtigen Weg! Die schwarze Kurzsocke aus gekämmter Baumwolle und verstärkender Beimischung ist eine originelle Möglichkeit, seine Verbundenheit mit der ANW zu zeigen.
Sie ist ab sofort in den Größen 39–42 und 43–46 in der Bundesgeschäftsstelle (Tel. 02972/974051, Fax -54 oder unter info@anw-deutschland.de) zum Preis von 5,- Euro zuzüglich Versandkosten erhältlich.

Über Zuwachsleistung überschirmter Bäume
Beobachtungen aus der Praxis

Von Dr. Johann Georg Hasenkamp, Marburg

Wenn sich die meisten Forstleute, welche sich zu den Grundsätzen der ANW bekennen, darüber einig sind, dass die plenterartige Struktur des Dauerwaldes zu einem besseren Verhältnis der Kosten zum Ertrag führen wird, so spielt dabei die betriebswirtschaftliche Seite eine hervorragende Rolle. Maßgeblich dafür ist die allmähliche Steigerung des Zuwachses an wertvollen Stämmen, wobei gleichzeitig langfristig ein Absinken der entstehenden Unkosten nicht nur anzustreben, sondern auch zu erwarten ist. Dabei ist Geduld vonnöten, da sich die Natur kaum in ihrem Entwicklungstempo wesentlich von Menschenhand beschleunigen läßt. Der Zuwachs kann vergröbernd als Verzinsung des Holzvorrats aufgefasst werden; dann leuchtet nach Auswertung entsprechender Beispiele ein, dass bei zunehmend stufiger ungleichalter Bestockung – am besten mehrerer Baumarten – wir allmählich dem gesteckten Ziel näher kommen, vor allem, wenn die Hiebseingriffe nach der alten Regel „früh, oft, mäßig“ erfolgen, also die Stetigkeit im Auge behalten wird. Der Verfasser fand nun eine Reihe von extremen Fällen erstaunlicher Zuwachsleistung von überschirmten Stämmen, deren Leistung nachstehend besprochen wird.

Unmittelbar unter einem dicht belaubten Buchenüberhälter, so nah, dass sich seine Krone nur einseitig entwickeln konnte, hatte sich ein Fichtchen angesiedelt, das beim Einschlag immerhin einen Nutzholzstamm von 14 m x 22 cm = 0,53 fm erbrachte. Dabei musste dieser Baum nach dem Fällschnitt umgezogen werden, da mangels Zwischenraum zum Buchenstamm kein Keilen möglich war. Die Auswertung des Zuwachses am Stammfuß ergab folgendes: Vom Durchmesser (o.R.) entfielen zur Buchenseite knapp 9, zur Gegenseite 21 cm. In den ersten 10 Jahren (geschätzt) wurden 9 mm geleistet, sodann jeweils in 5 Jahren (Summe der Jahrringe in mm-Breite): 17 - 19 - 34 - 56 - 53 - 16 - 6 - . (Die Stammscheibe befindet sich als Beleg beim Verfasser.) Der Augenschein ergab, dass das Einwachsen der Fichte in die Krone der Buche den starken Zuwachsrückgang verursacht hat. Die Hauptursache für das Gedeihen dieser Fichte kann wohl hauptsächlich darin gesehen werden, dass sie wesentlich von den am glatten Buchenstamm abfließenden Niederschlägen profitieren konnte.

Während die Fichte als Halbschattenholzart gilt, sind Buche und Weißtanne seit alters her als Schattbäume bekannt, welche unter Schirm recht lange mit gebremstem Höhenwachstum ausharren. Später wird bei wachsendem Lichtgenuss die in der Jugend geringe Zuwachsleistung deutlich überkompensiert, worauf der Schweizer Hans Leibundgut und u.a. Willi Gayler überzeugend hingewiesen haben, ersterer sogar mit Auswertung verschieden langer Überschirmungsdauer. Hier darf an den zusätzlichen Vorteil erinnert werden, dass dabei die Natur eine scharfe Auslese vornimmt, da nur

die lebenskräftigsten Exemplare den harten Konkurrenzkampf überstehen. So wird dem wirtschaftenden Forstmann viel kostspielige Pflegearbeit erspart.

Wie sieht es nun mit den sogenannten Lichtbaumarten aus?

Wichtige Fingerzeige gibt hier Johannes Wecks Arbeit über „Die ostelbische Kiefer und das Plenterprinzip“ (Schweiz. Zeitschrift f. Forstwesen, 98. Jahrgang, Nr. 5, Mai 1947). Dort heißt es: „ . . . dass bis etwa 1820 im norddeutschen Kieferngebiet . . . unter sehr verschiedenen Standortsverhältnissen die allerwertvollsten Bestände mit Kiefer als Hauptholzart erwachsen sind. Diese Bestände hatten zum großen Teil echtes Plentergefüge aufzuweisen, und die aus ihnen hervorgegangenen Altkiefern . . . verbrachten durchweg mehrere Jahrzehnte unter dem Schattendruck ihrer Mütter“. Der Verfasser kann hierzu aus eigener Beobachtung nur einen bescheidenen Beitrag erwähnen: In Finnland fanden sich an Kiefernstöcken, deren Stämme im Grubenholzalter geerntet worden waren, von innen nach außen zunehmend breite Jahrringe, wonach das Zuwachsoptimum noch nicht erreicht war. (Das Belegfoto ist nicht von ausreichender Qualität.) Dasselbe muss von einer Aufnahme gesagt werden, welche von einem starken Lärchenblock auf einem österreichischen Polterplatz gemacht wurde, welcher ebenfalls von innen nach außen zunehmend breite Jahrringe aufwies. 1997 überprüfte der Verfasser auf einem älteren Lärchenabtrieb in der Nähe der Baumgrenze in der Ostschweiz die Stöcke, welche fast alle auf durchaus normalen Wuchsablauf im Freistand deuteten. Die inneren, auf schnelles Wachstum deutenden waren weitgehend abgefault, während die engeren äußeren des alternden Baumes gut erhalten waren. Im Gegensatz dazu zeigte ein sehr umfangreicher Stubben einen sehr gut erhaltenen engen inneren Jahrringaufbau, während die breiteren äußeren stärker verwittert waren.

Wenn diese Beobachtung auch nicht als Nachweis gewertet werden kann, so deutet sie doch auf die Möglichkeit ähnlicher Wuchsabläufe wie bei der Kiefer, die länger überschirmt erwachsen ist.

Eindeutig ist hingegen die Feststellung abweichender Wuchsabläufe bei drei Eichen aus einer Bestockung, die nach Sturm bzw. Dürrewerden eingeschlagen wurden. Die „beste“ wurde anhand einer Stammscheibe (die als Beleg beim Verfasser vorliegt) ausgewertet, welche den bisher m. W. für Eiche noch kaum (oder gar nicht) gefundenen bzw. beschriebenen Jahrringaufbau einer Schattbaumart mit gebremstem Jugendwachstum unter Schirm aufweist, nämlich von innen nach außen zunehmend breite Jahrringbildung. Jahrzehntweise gemessen ergaben sich folgende Werte in mm (ohne die innersten Jahrringe, welche nicht ablesbar waren): 17 - 20 - 25 - 23 - 30 - 40 - 43 - 53 -.

Erstaunlich ist vor allem, in welchem Ausmaß diese Eiche im vorgeschrittenen Alter an Zuwachs zugelegt hat, würden doch bereits gleichbleibend breite Jahrringe eine jährliche Zuwachssteigerung bedeuten.

Was kann man aus diesem Befund für die waldbauliche Behandlung der Eiche folgern? Zunächst muss daran erinnert werden, dass Eichenaufschlag

in den ersten Jahren weniger Licht braucht, als meistens angenommen wird. Dass diese Regel – zumindest für natürlich (vorwiegend durch Hähersaat) angekommenen Nachwuchs – auch in späteren Zeiträumen gilt, konnte im Forstamt Schweinsberg nachgewiesen werden, wo unter einem Kiefernoberstand (Schlussgrad 0,95) hunderte natürlich angekommene Eichen sich gegenüber einem mindestens 10 Jahre älteren Buchenunterbau durchgesetzt hatten und mittlerweile Höhen zwischen 8 und 12 m aufwiesen. Wichtig ist hier wie anderswo die Tatsache, dass auch überschirmte Eichen das diffuse Seitenlicht auszunutzen verstehen, damit keine stärkere Auflichtung des Oberstandes erfordern.

Zusammenfassend ist aus den angeführten Fällen zu schließen: Alle unsere heimischen Nutzbaumarten unterliegen offenbar den gleichen Wuchsgesetzen, dass überschirmtes Jugendwachstum sich zwar verzögernd auf die Zuwachsleistung auswirkt, welche dafür in späteren Jahrzehnten deutlich überkompensiert wird. Wieweit unterschiedliche örtliche Klima-, Boden- und Bestockungsverhältnisse Einfluss ausüben, wäre weiter zu untersuchen. Die mitgeteilten Beobachtungen sollen gleichzeitig anregen, aus der forstlichen Praxis ähnliche Befunde zu registrieren, welche für waldbauliche Folgerungen wichtig sind.

Selbstregulierungsprozesse in Fichtenbeständen

Ein Diskussionsbeitrag aus der Praxis

Johann Adalbert Hewicker, FA Riefensbeck

Dem Diskussionsbeitrag von Dr. Bertram Leder in Dauerwald Nr. 29 möchte ich einen weiteren Beitrag hinzufügen.

Auf einer Privatwaldfläche in Wildemann (Harz) stießen wir auf einen 50jährigen Fichtenbestand, der augenscheinlich seit seiner Pflanzung keinerlei Pflege oder Durchforstung genossen hat. Es handelt sich also nicht um einen planmäßigen und wissenschaftlich begleiteten Versuch, sondern um eine Momentaufnahme im Alter 50. Das Geschehen der Selbstdifferenzierung kann nicht verfolgt und in Zeitreihen dargestellt werden. Der heutige Zustand ist aber ein Ergebnis der Selbstdifferenzierung und als solches von Interesse. Denn häufig wird der Baumart Fichte diese Fähigkeit nicht zugetraut.

Die Fläche ist etwa 0,5 ha groß und liegt an einem steilen Südhang in einer Höhenlage von ca. 450 m. Das Grundgestein bilden Grauwacke und Tonschiefer, die Nährstoffversorgung ist mäßig. Jährliche Niederschläge ca. 1.000 mm.

Der Pflanzverband dürfte 1 x 1 m gewesen sein. Hinweise auf Läuterungen und Durchforstungen sind nicht erkennbar. Wegen des sehr steilen Geländes ist es wahrscheinlich, dass keine derartigen Pflegemaßnahmen durchgeführt wurden.

Um einen Einblick in die heutige Struktur des Bestandes zu gewinnen, wurden auf einer Teilfläche von 0,06 ha alle lebenden Bäume gekluppt und Z-Bäume ausgewählt und deren hd-Wert bestimmt. Die gemessenen Daten wurden auf 1 ha hochgerechnet. Nachfolgend werden die Ergebnisse den Angaben der Ertragstafel für mäßige Durchforstung und II. Ertragsklasse gegenübergestellt. (siehe Tabelle).

Es handelt sich also um einen stammzahl- und massenreichen Bestand mit B° 1,3. Der mittlere BHD liegt um 1,4 cm über der Tafel. Insoweit gab es keine Überraschungen. Es dürfte sinnvoll sein, die Untersuchung auf die jetzt ausgewählten Z-Bäume zu beschränken, da sie für das weitere Bestandesleben von entscheidender Bedeutung sind. Die nähere Betrachtung der Z-Bäume führte aber zu bemerkenswerten Ergebnissen.

1. Die Auswahl war sehr einfach, weil sich zahlreiche stärkere Bäume vom Restbestand deutlich abheben. Das spricht für gute Differenzierung.

2. Zahlenmäßig war reichliche Auswahl gegeben. Die Zahl von 232 Z-

	Ertragstafel	Privatwaldfläche	davon Z-Bäume
Stammzahl	1651	1909	232
Mittelhöhe m	16,9	17,0	19,4
Kreisfläche m2	36,1	49,1	11,7
BHD cm	16,7	18,1	26,1
Masse Fm	311	427	115

Bäumen je ha liegt über den heutigen Zielsetzungen, obwohl nicht mal alle möglichen Kandidaten ausgewählt wurden.
3. Die h/d-Werte der Z-Bäume lagen zwischen 63 und 100, im Mittel bei 80. Das ist für einen undurchforsteten Fichtenreinbestand wirklich sensationell.
4. Das Kronenprozent der Z-Bäume wurde mit ca. 50% eingeschätzt, auf der Talseite stets höher als auf der Bergseite der Krone.
5. Die Z-Bäume haben sich so eindeutig gegen Konkurrenten durchgesetzt, dass ihr Wuchsvorsprung sich weiter vergrößern dürfte. Ihre Freistellung scheint auch heute noch nicht notwendig zu sein.
Bei fehlender Bestandespflege sollte man damit rechnen, dass der Fichtenbestand überschlank und instabil geworden ist, damit wären für die Zukunft große Schadensrisiken zu erwarten. Die auf der Probefläche ausgewählten Z-Bäume sind aber keineswegs instabil, sondern haben einen mittleren h/d-Wert von 80. Durch Selbstdifferenzierung hat der Bestand also viele instabile Bäume ausgeschieden und eine reichliche Zahl von vitalen und leidlich stabilen Bäumen erbracht, die keine besonderen Schadensrisiken erkennen lassen. Von den ursprünglich gepflanzten 10.000 Fichten sind in 50 Jahren 8.100 Bäume ausgeschieden. Wahrscheinlich waren das immer die instabilsten Bestandesglieder, während die stabileren überlebten und den frei gewordenen Wuchsraum übernehmen konnten. Dadurch konnten sie ihre Stabilität erhalten oder erhöhen. Durch die Hanglage werden solche Vorgänge wahrscheinlich erleichtert, weil die Kronen zur Hangunterseite zwangsläufig freien Wuchsraum haben, auch bei geringem Stammabstand.
Die Holzqualität ist als normal bis gut anzusprechen, Güteklasse B dürfte in der Regel erreicht werden. Die Jahrringbreiten lassen sich rechnerisch aus Alter und Durchmesser herleiten: im Mittel 2,6 mm Jahrringbreite bei den Z-Bäumen und 1,8 mm beim Nebenbestand. Das ergibt eine hohe Holzfestigkeit, die sich mit „nordischer Qualität“ messen kann.
Pflege und Durchforstung wäre am Steilhang sehr kostenintensiv und hätte bis heute wohl keine positiven Erträge gebracht. Daher ist es ökonomisch ein unschätzbarer Vorteil, dass diese Maßnahmen gespart werden konnten. Auch jetzt wäre eine Durchforstung wohl noch nicht kostendeckend. Die hohe Zahl lebender und toter schwacher Bäume wäre eine besondere Erschwernis. Glücklicherweise ist aber auch keine Maßnahme notwendig. Das Ziel möglichst wenig Schwachholz zu produzieren, ist hier in vollem Umfang erreicht worden.
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Fichten-Bestand die Ziele hinsichtlich Holzqualität, Bestandesstabilität und Minimierung des Ressourceneinsatzes ohne Pflege, allein durch Selbstdifferenzierung erreicht wurden. Der Ablauf ist nicht rekonstruierbar, das Ergebnis spricht aber für sich und unterstützt die Meinung, dass auch in Fichtenbeständen Prozesse der Selbstdifferenzierung ablaufen. Die hohe Zahl von Z-Bäumen mit h/d-Werten < 80 dürfte die eigentliche Überraschung darstellen. Eine wichtige Bedingung für dieses Ergebnis scheint mir die lange Zeit von 50 Jahren wirklich unbeeinflusster Selbstentwicklung zu sein.

Starkholznutzung als optimierter Prozess vom Wald zum Kunden

FD Hans von der Goltz

1. Zielsetzung/Politik

Starke Bäume erregen aus unterschiedlichen Gründen die Gemüter. Die einen möchten Sie als Totholz konservieren. Der Waldbesucher genießt ihren hohen Erlebniswert. Die Waldbesitzer erhoffen von ihnen gute Holzerlöse. Teile der Holzwirtschaft brauchen sie für die Herstellung bestimmter Produkte und wir, die naturgemäßen Waldwirtschaftler brauchen sie für die kostengünstige Erziehung von qualitativ befriedigendem Nachwuchs und den Aufbau stabiler elastischer Wälder.

Wesentliche Merkmale einer naturgemäßen Bewirtschaftung sind Dynamik, Ungleichaltrigkeit, Standortgerechtigkeit, natürliche Regeneration und Diversität des Waldökosystems.

Hieraus leiten sich unsere wichtigsten Prinzipien wie z. B. Stetigkeit der Holzproduktion und Holznutzung, Stetigkeit des Nährstoffkreislaufes und der Arten ab. Unser Leitbild ist folgerichtig der Dauerwald. Seine Nutzung geschieht einzelbaumweise nach dem Plenterprinzip. Dies führt zu ausgereiften, in vielerlei Hinsicht stabilen Waldökosystemen mit hohen Anteilen starker Bäume. Dauerwaldwirtschaft ist Starkbaumwirtschaft.

Die aus dieser Bewirtschaftungsstrategie entstehenden Dauerwaldformen erfüllen nachweislich die von der Gesellschaft eingeforderten ökologischen und sozialen Leistungen optimal. Diese Faktoren werden im Rahmen der Daseinsvorsorge einen immer höheren Stellenwert einnehmen.

Wenn nachhaltig verantwortlich mit dem bewaldeten Drittel der Bundesrepublik Deutschland umgegangen werden soll, ist der Trend zu einer an Abläufen im Naturwald orientierten Waldbewirtschaftung meines Erachtens unumkehrbar. Technik und Markt werden sich schrittweise darauf einstellen müssen.

Für mich stellt sich die spannende Frage, ob unser Dauerwaldmodell mit seiner biologischen Rationalisierung in Verbindung mit noch zu erschließendem technischem Rationalisierungspotential wirtschaftlich noch erfolgreicher sein kann? Moderne Technik und naturgemäße Waldwirtschaft/Starkbaumwirtschaft brauchen keine Gegensätze zu sein.

2. Einführung

In meinen folgenden Ausführungen möchte ich versuchen, Ansätze aufzuzeigen, wo im Dauerwald biologische Rationalisierung stattfindet und wo ggf. technische Rationalisierungsansätze möglich und nötig sind.

Ich wünsche mir, dass sich aus dieser Tagung eine zukunftsweisende konstruktive Partnerschaft entwickelt.

3. Biologische und technische Rationalisierung im Dauerwald

An Hand folgender vier Elemente biologischer Rationalisierung möchte ich Anregungen geben für nötige bzw. unnötige Entwicklungen im Bereich der technischen Rationalisierung:

a) natürliche Regeneration und Differenzierung

b) natürliche Qualifizierung des Nachwuchses
c) Verringerung des Schadensrisikos
d) Steigerung der Wertschöpfung

Ziel muss es sein, den Waldbau so zu entwickeln, dass die Technik in wertlosen/wertarmen Situationen entweder gar nicht oder nur extensiv eingesetzt wird. In wertproduzierenden/wertvollen Situationen muss sie so ausgelegt sein, dass Werte erhalten/gefördert und kostengünstig realisiert werden.

a) natürliche Regeneration und Differenzierung

Standortgerechte Bestände mit genetisch gutem Ausgangsmaterial sind aus Sicht der ANW natürlich zu verjüngen. Solange der Altbestand noch in ausreichendem Maße Werte produziert und qualifizierend und schützend auf den Nachwuchs wirkt, besteht kein Anlass zur Hektik, was die Entwicklung der Folgegeneration anbelangt. Jeglichem finanziellem Input zur Pflege des Nachwuchses steht keine entsprechende Einnahme gegenüber. Daher sind Eingriffe wie Bodenbearbeitung, Pflanzung oder gar Pflege des Nachwuchses in der Regel zu unterlassen.

Werden Reinbestände mit Mischbaumarten angereichert, sollten sich Arbeitslehre und Waldbau gemeinsam vermehrt Gedanken darüber machen, wie diese Mischungsanteile eingebracht werden können, ohne dass sie zu einem kosten- und schadensträchtigen Hindernis bei der Ernte des irgendwann anfallenden Starkholzes werden. Nur ohne Starkbaumschirm ist die Überführung der nächsten Generation in qualifizierte Mischbestände nicht denkbar. Beispiel: Buche auf Freifläche.

b) natürliche Qualifizierung des Nachwuchses

Der Nachwuchs ist die Generation der Zukunft. Sie wird kostenlos von der Natur geliefert. Sie differenziert sich in der Regel ohne menschlichen Input unter Schirm zu strukturierten stabilen Jungbeständen. Wenn die Baumartenzusammensetzung den ökonomischen und ökologischen Anforderungen entspricht, ein stabiler, langfristig wirkender Schirm für Schutz und Halbschatten sorgt, qualifiziert sich der Nachwuchs auch ohne pflegende Eingriffe.

Auf den allermeisten Standorten kann man z. B. die Fichte sowohl im Altersklassenwald, selbstverständlich auch im Dauerwald bis zu einer Oberhöhe von 14 bis 18 Metern sich selbst überlassen. Ihre Qualität wird besser, als wenn sie gepflegt worden wäre. Die Stabilität des herrschenden und vorherrschenden Baumkollektivs leidet nicht. Die biologische Rationalisierung von der kostenlosen Naturverjüngung bis zum ersten Pflegeeingriff ist immens.

Weil außerdem einem kostenträchtigen Eingriff in dem Nachwuchs keine adäquaten Einnahmen gegenüber stehen, sind diese in der Regel schon aus wirtschaftlichen Gründen zu unterlassen. Es ist vielmehr dafür zu sorgen, dass der Nachwuchs durch die weitere Nutzung des Zwischen- und Oberstandes so wenig wie möglich beschädigt wird.

Der Auftrag an die Arbeitslehre ist es, Feinerschließungssysteme in Verbindung mit leistungsfähiger Technik zu entwickeln, die die Schadensintensität und die Kosten minimieren. Außerdem sind Arbeitsverfahren zu entwickeln, die mit den unübersichtlichen dichten Beständen vor dem ersten

Eingriff besser fertig werden, als dies bisher der Fall ist. Zumindest die mir bekannten Systeme lassen durchaus noch auf Erschließung von Rationalisierungspotential hoffen.

c) Verringerung des Schadensrisikos

Ein Wirtschaftsgrundsatz der ANW lautet:

„Jeder standortgerechte Baum, der einen überdurchschnittlichen Wert erwarten lässt, ist vor Schäden zu schützen und nach Abschluss der Qualifizierung von schlechteren Bedrängern freizustellen".

Die konsequente Beachtung dieses Grundsatzes führt zu qualitativ hochwertigen, leistungsstarken, strukturreichen Beständen, aber auch zu sehr heterogenen Durchforstungssortimenten. Unser waldbauliches Ziel kann nur erreicht werden durch qualifizierte individuelle forstfachliche Begleitung und systemangepasste Technik, die leider häufig fehlt.

Jeder Schaden an Bäumen mindert die Wertschöpfung und ggf. auch die Stabilität. Jeder Fahrschaden am Boden beeinträchtigt die Durchwurzelbarkeit und somit Nährstoffversorgung und Stabilität.

Jeder schematische Eingriff vernichtet Zuwachspotential und verringert die Heterogenität des Bestandes. Heterogenität ist Voraussetzung für Stabilität. Diese drei Vorgaben:

- minimieren der befahrenen Fläche auf 10 %
- minimieren der vermeidbaren Schlag- und Rückeschäden in Altbestand und Nachwuchs
- kostengünstige Werbung heterogener Sortimente

sind die zentrale Herausforderung, die die ANW an die Arbeitslehre und Forsttechnikentwicklung stellt. Hier findet häufig der sinnvolle Harvester-Einsatz seine Grenzen. Ich denke, kombinierte Verfahren können für diese gemischten Bestände noch ein großes Rationalisierungspotential erschließen. Wobei unter Rationalisierung sowohl die Leistungssteigerung, aber auch die Schadensbegrenzung verstanden werden muss.

d) Steigerung der Wertschöpfung

Ein wichtiges Ziel der ANW ist die Erzeugung von starkem Wertholz. Dieses Produkt soll nicht nur für Waldstabilität sorgen, sondern insbesondere hohe Einnahmen bringen. Die Ernte von Starkholz ist insbesondere beim Laubholz mit einem hohen Entwertungsrisiko durch den Fällungsvorgang verbunden. In Frankreich werden sperrige Kronenteile vor der Fällung abgesprengt oder abgesägt, um einem Aufplatzen des Stammes vorzubeugen.

Vielleicht gibt es intelligente kostengünstigere und ungefährlichere Verfahren, um den Wert des Starkholzbaumes zu erhalten.

4. Markt

Die deutsche Forstwirtschaft wird dem Markt nur dann Holz zur Verfügung stellen, wenn sie damit Geld verdienen kann. Dass nur 2/3 des Holzzuwachses in Deutschland genutzt werden, ist ein deutliches Indiz dafür, dass sich der Einschlag vieler Sortimente nicht mehr lohnt. Sie werden mir zustimmen, dass es sich hier überwiegend um schwächere Sortimente handelt. Nun gibt es drei Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen:

a) Die schwächeren Sortimente werden höher bezahlt. Dies lässt das internationale Preiskonkurrenzgeflecht kaum zu.

b) Die Bereitstellung dieser Sortimente wird billiger. Dieser Weg wird seit Jahren beschritten. Lohnsteigerung, Anstieg der Spritkosten und Maut-Gebühren machen jedoch einen großen Teil der Rationalisierungserfolge wieder zunichte.

c) Die dritte Möglichkeit, das Problem zu lösen, ist, den Anfall von Schwachholz zu verringern. Naturgemäße Waldwirtschaft erzeugt ca. 1/3 weniger Schwachholz als Altersklassenwald.

Da das Stück – Masse – Gesetz weder bei der Holzwerbung, noch beim Transport, noch bei der Be- und Verarbeitung gänzlich ausgeschaltet werden kann, wird stärkeres Holz wohl stets höher bewertet werden als schwaches. Werden durch Starkholz im Naturgemäßen Wald Rationalisierungserfolge – wie vorhin dargestellt – erzielt, wäre es aus forstwirtschaftlicher Sicht unsinnig, hierauf zu verzichten. Wird es am Markt in größeren Mengen angeboten, wird sich die Holzwirtschaft technisch darauf einstellen. Sie wird hierfür auch einen wirtschaftlich vertretbaren Preis zahlen. Spitzenpreise erwartet der Waldbesitz nur für Spitzenware. Durchschnittsware wird auch nur einen durchschnittlichen Preis erzielen. Hier sind wir zumindest bei der Baumart Fichte und Tanne noch in einem Findungsprozess.

5. Resümee

Ich hoffe, ich konnte Ihnen verdeutlichen, warum aus wirtschaftlichen Gründen naturgemäße Dauerwaldwirtschaft Starkbaumwirtschaft sein muss. Die wirtschaftlichen Vorteile der Dauerwaldwirtschaft, insbesondere in der Jugendphase, sind nur möglich durch ein langfristiges Miteinander von Nachwuchs und Altholzschirm. Wenn die Gesellschaft derartige Wälder will (vgl. hier Novelle Bundeswaldgesetz und Landesforstgesetze) und diese durch die Kombination von biologischer und technischer Rationalisierung auch noch wirtschaftlich überlegen sind – warum versuchen wir es nicht intensiver miteinander?

Die ANW ist gerade dabei, zusammen mit der Forsttechnik und der Wissenschaft eine entsprechende Entwicklungsinitiative zu starten.

Zum Jahr der Tanne – Recht dem gesunden Menschenverstand

Eberhard Gröber

Auf dem Papier gibt es zur Regulierung von Wildschäden im Wald klare gesetzliche Vorschriften und Durchführungsverordnungen. In der praktischen Umsetzung kann dies jedoch zum Drama der Geschädigten führen, wie es die Schwarzwälder Waldbauernfamilie Bühler auf dem Schenkenhof in Hornberg erleben musste.

Nachdem über Jahre hinweg überhöhte Rehwildbestände die Verjüngung seines Waldes, insbesondere der Tanne vereitelten und die Jagdpächter trotz mehrmaliger Aufforderung für keine Verbesserung der Situation sorgten, sah sich der Schenkenhofbauer in den Jahren 2000 und 2001 gezwungen, Wildschäden bei der zuständigen Behörde, seiner Gemeindeverwaltung in Lauterbach fristgerecht für den Sommer – und den folgenden Winterverbiss anzumelden. Die Schadenssituation in seinem Wald war so dramatisch, dass ihm der Umbau seines Waldbestandes in einen Mischwald mit siebzigprozentigem Tannenanteil, was für diese Lagen ein durchaus machbares Betriebsziel sein kann, unmöglich gemacht wurde.

Die Gemeindeverwaltung nahm sich der Sache an und übertrug die Regulierung des Schadens durch den Sommerwildverbiss dem zuständigen Schramberger Forstamtsleiter Reuter. Dieser bezifferte den Schaden zuerst auf ca. 7.000,- DM. Nach ersten Verhandlungen vor Ort, konfrontiert mit den Vertretern des Jagdpächters, reduzierte er diesen in einem Vorbescheid, ohne jegliche fachgerechte Begründung, auf 4.000,- DM. Für den Waldbauern ein nicht hinnehmbares Angebot, gemessen am nachhaltigen wirtschaftlichen Schaden der ihm in seinem Wald entstanden ist. Nachdem also eine gütliche Einigung nicht möglich war, der Forstamtsleiter in seiner Zwitterrolle zwischen Begutachter und Vertreter der für die Regulierung zuständigen Gemeinde, keine gütliche Einigung herbeireden konnte, ging das Verfahren den gerichtlichen Weg.

Für die Aufnahme des angemeldeten Wildschadens im Winter, wurde der autorisierte Wildschadensschätzer Kettler eingesetzt, der diesen zusätzlichen Winterverbiss auf weitere ca. 9.200,- DM bezifferte. Wieder wurde ein Vororttermin zur gütlichen Einigung einberufen. Zu diesem wurde allerdings der Jagdpächter erst mit einem Vorlauf von nur einem Tag von der Gemeindeverwaltung Lauterbach eingeladen, so dass ihm eine Teilnahme nicht möglich war und er aus diesem Grund Einspruch gegen diese Vorgehensweise einlegte. Somit ging auch dieses Verfahren zur Regulierung vor Gericht.

Die Situation im Wald wurde zunehmend dramatischer. Die Zeit zur Regulierung der Schäden wurde für den Waldbauern unabsehbar. Um zu retten, was zu retten war und eine weitere Schädigung seines Waldes durch den überhöhten Wildbestand einzudämmen, zog der Waldbauer, mit Hil-

*) Eberhard Gröber ist Sprecher der Arbeitsgruppe: Beratung von Grund- u. Waldbesitzer im ÖJV Baden-Württemberg

fe seiner Familie und einem enormen Zeit- und Kostenaufwand, um seine ca. 12 Hektar große Waldparzelle einen Zaun.

Auf dem langen Weg durch zwei gerichtliche Verfahren setzte der Waldbesitzer dann noch in Folge zwei Anwälte ein, die Mangels Sachverstand das Handtuch warfen, oder sich der Vertretung des Jagdpächters durch Rechtsanwalt Dr. Deuschle, selbst in leitender Position im Landesjagdverband, nicht gewachsen sahen.

Um zur Objektivität in der Einschätzung des Wildschadens beizutragen, holte sich der Waldbesitzer, auf Rat und Vermittlung des damaligen Landtagabgeordneten Buchter, die Forstliche Versuchsanstalt zur Hilfe. Diese nahm den Schaden an seinem Wald zwar auf, bezifferte diesen jedoch nicht monetär. Auch Vertreter des Ökologischen Jagdverbandes haben den Waldbesitzer in seinem Vorgehen beraten und bestärkt.

Das Gericht verhandelte in zwei Verfahren und setzte zur Beurteilung dann noch einen sogenannten unabhängigen Gutachter ein, den Dipl. Forstwirt Traub aus dem Oberland, der sein Geld nun freiberuflich macht. Rein nach Aktenlage reduzierte dieser den Schaden noch weiter und stellte die bisherigen Aufnahmeverfahren allesamt in Frage, ohne selbst eines durchgeführt zu haben. Zu guter Letzt bezweifelte dieser noch das Betriebsziel des Waldbesitzers, seinen Wald in einen Mischwald mit einem siebzigprozentigem Tannenanteil umzubauen. Dem Gericht erklärte er, dass aus seiner Sicht höchstens ein Tannenanteil von dreißig Prozent waldbaulich zu erzielen wäre, obwohl Waldbaurichtlinien des Landes schon 1999 für den Schwarzwald einen Mischwald mit einem sechzigprozentigen Tannenanteil vorsahen. Einem jungen, in der Sache selbst unerfahrenen Richter vom Amtsgericht Oberndorf, der bei einem Vorortttermin nicht einmal eine Tanne von einer Fichte unterscheiden konnte, blieb nichts anderes übrig, als diesem Gutachter seinen Glauben zu schenken und sein Urteil darauf aufbauen.

Am 16. 1. 2004, fast vier Jahre nach der Schadensmeldung, wurde dann ein Urteil gesprochen, das dem geschädigten Waldbesitzer einen, gemessen an den vorausgegangenen Schadensschätzungen, minimalen Schadensausgleich von ca. 1.300,- Euro zusprach. Zudem wurden diesem, als Kläger, noch ganze 5/6 der Verfahrenskosten auferlegt.

Resultat aus diesem jahrelangen Drama:

Ein geschädigter Waldbesitzer, der für den seinem Wald zugefügten Wildschaden entschädigt werden wollte, kam in die Mühle von Verfahrensfehlern unserer öffentlichen Verwaltung. Mit den aufgelaufenen Kosten für den jahrelangen Regulierungsstreit, wurde diesem jetzt noch ein weitaus höherer wirtschaftlicher Schaden beschert.

Herbeigezogene, beratende Juristen rieten dem Waldbesitzer jedoch ab, dieses Urteil in einer weiteren Instanz anzufechten, da es jetzt, nach Jahren der Verfahrensdauer, nicht mehr möglich ist, den ursprünglichen Schaden an seinem Wald nachzuweisen. Auch wurde ihm abgeraten, eine Klage gegen Verfahrensfehler seitens der öffentlichen Verwaltung und den mit dem Fall betrauten Beamten zu führen. Ein solches Verfahren könnte wiederum Jahre dauern, verbunden mit einem möglicherweise sehr hohen

Kostenaufwand und den dabei auszuhaltenden nervlichen Belastungen.
Der Waldbesitzer übergab dann die gesammelten Unterlagen dieses Verfahrens gegen den menschlichen Rechtsverstand, dem alterfahrenen, renommierten Villinger Rechtsanwalt Dr. Walz zur Prüfung. Dieser setzte sich mit der Gegenpartei außergerichtlich ins Benehmen und erreichte auf der Seite des beklagten Jagdpächters schnell die Bereitschaft zur Zahlung eines weitaus höheren Schadensausgleiches. Ein Zeichen dafür, dass der gute Menschenverstand sehr wohl ein Gespür dafür hat, was Recht und was Unrecht ist. Die Ortsverwaltung Lauterbach war wiederholt nicht bereit, ihre Verfahrensfehler einzugestehen und zu entschädigen. Obwohl auf diese sogar gerichtlich, in einem schon vorausgegangenen Vergleichsvorschlag, verwiesen wurde. Einen kleinen Erfolg konnte der Waldbesitzer jedoch auch dort erzielen. Von ihm aktuell eingereichte, neue Wildschadensmeldungen wurden forthin ordnungsgemäß bearbeitet und reguliert.
Bürger unseres demokratischen Rechtsstaates sollte dieser gesamte Hergang nachdenklich stimmen. Wenn beamtete Vertreter öffentlicher Institutionen, trotz klarer Gesetzesvorschriften und Verordnungen, im Stande sind, ein Verfahren in der Praxis, straflos so fehlerhaft zu gestalten, dass dem geschädigten Waldbesitzer jeglicher Schutz genommen wird und dieser am Ende noch, als Geschädigter, den Löwenanteil für ein solch mangelhaft gestaltetes, für ihn völlig nutzloses Verfahrens, bezahlen muss.

Im vielgelobten Jahr der Tanne sollte dieser Hergang alle, unserem Wald und dessen schadlosem Erhalt Verantwortlichen ermahnen, sich in ihrer Alltagspraxis denen zur Seite zu stellen, die durch ihre alltägliche Arbeit unseren Wald erhalten, nämlich den Waldbauern. Diese halten in ihrem gelebten Generationenvertrag an einem nachhaltigen Waldbau fest und verstehen unter Waldbau mehr, als den Anbau von marktgerechten Monokulturen.
Für die Jäger mit ihrer weit verstrickten Lobby in den Forst-, Verwaltungs- und Gerichtsstuben sollte es selbstverständlich sein, dass ihre vielgepriesene Hege auch etwas mit praktischer Biotoperhaltung zu tun hat. Nämlich dem Schutz des Waldes vor überhöhten Wildbeständen. Ganz praktisch, mit dem Einsatz ihrer Büchse zur aktiven Unterstützung des Waldbaus.
Den Vorständen selbstverwalteter Jagdgenossenschaften sei geraten, ihr Heil und das ihrer Waldbesitzer forthin nicht nur in den Gesetzesvorschriften zur Wildschadensregulierung zu suchen. Vielmehr in der Auswahl kompetenter Jäger, die ihr Jagdhandwerk, vertraglich gebunden, so ausüben, dass ein nachhaltig, natürlich verjüngter und standortheimischer Mischwald schadlos aufkommen kann. Auch als Heimat für einen angepassten, artenreichen Wildbestand. Das ist das sicherste Verfahren zur praktischen Regulierung und Eindämmung von Wildschäden, sowie zum Erhalt unserer heimischen Wälder.

Nachruf

Johann Freiherr Hiller von Gaertringen

Am 15. Dezember 2004 ist Hans Hiller von Gaertringen gestorben. Aber der von ihm gestaltete Wald und das Bild eines unermüdlich engagierten Waldbesitzers leben in mir und unzähligen Freunden und Besuchern weiter.

Der Grundstein für naturgemäße Waldwirtschaft wurde gelegt durch den persönlichen Kontakt zu Dannecker. Er war es, der den Oberamtsrichter davon überzeugte, dass wirtschaftlicher Erfolg mit Wald nur zu erreichen sei durch Einsparen von Investitionen, Minimieren zufälliger Nutzungen und Optimieren der Wertproduktion. Strukturreicher Wald erfüllt nicht nur diese Forderungen, sondern gleichzeitig auch hohe ökologische und soziale Standards. Für Hans war es daher völlig unverständlich, dass der Naturschutz begehrlich danach trachtete, für ihn selbstverständliche Waldleistungen amtlich festzusetzen. War es doch gerade das flexible situationsgebundene Reagieren auf unkalkulierbare Naturereignisse, das seinem Wald den Strukturreichtum mit seiner vielseitigen ökonomischen und ökologischen Stabilität gebracht hatte. Mit der ihm eigenen Geradlinigkeit und Konsequenz bei Jagd, Waldbau und Arbeitstechnik ist es ihm gelungen, in sehr kurzer Zeit einen vielbeachteten Forstbetrieb aufzubauen. Großen Wert legte er stets auf die Unabhängigkeit vom Staat. Nur wer selbstverantwortlich handelt, kann – wie er sagte: „Selbst entscheiden und mit aufrechtem Gang angemessen Eigentumspolitik betreiben". Er war immer zu fachlicher Kooperation z. B. mit der Landesforstverwaltung bereit, doch er blieb stets „Herr in seinem Wald".

Mit Hochachtung denke ich an Hans als einen Menschen, der mit fachlicher Kompetenz, zielorientiertem Handeln und manchmal sogar einer gewissen Unnahbarkeit seinen Betrieb leitete, gleichzeitig aber bereit war zu einem hohen Maß an menschlicher Nähe und Offenheit gegenüber Menschen, denen er vertraute.

Hans Hiller hat in seiner unvergleichlichen Art ANW-Grundsätze konsequent in seinem Wald umgesetzt, gelebt. Er war stets offen für neue Ideen, setzte aber nur solche um, die sich nahtlos in seine naturgemäße Grundüberzeugung integrieren ließen. Moden des Marktes oder des Waldbaues hatten bei ihm keine Chance. Er und sein Wald sind und bleiben herausragende Beispiele für Naturgemäße Waldwirtschaft.

Für die ANW-Deutschland
Hans Freiherr von der Goltz
Bundesvorsitzender

Nachruf

Rudolf Lieber

Rudi Lieber in seinem Seminarwald und in seinem Element (Foto: Hussendörfer, 1986)

Rudi Lieber wurde am 13. 12. 1925 als einziges Kind in die Familie eines Prokuristen einer Porzellan-Manufaktur in Wunsiedel hineingeboren. Erblich vorbelastet war er jedoch über seine Mutter, eine geborene Grimm, die einer damaligen Förster-Dynastie im Fichtelgebirge entstammte.

Rudi Lieber wurde in eine sehr bewegte Zeit hineingeboren. Die Schulbildung wurde unterbrochen durch den Kriegsdienst, der ihn als 18jährigen an die Ostfront führte. Er hatte Glück und wurde 1944 derart verwundet, dass er nicht mehr einsatzfähig war. Auf einem der Lazarett-Transporte querte er den laubholzreichen Süd-Harz. Das Landschaftsbild faszinierte ihn derart, dass der Berufswunsch Förster geboren war. Obwohl er in der reinen Nadelwaldkulisse des Fichtelgebirges aufwuchs, zog es ihn zum Laubmischwald.

Er begann 1947 die obligatorische Holzhauerlehre und 1950 die Ausbildung zum gehobenen Forstdienst an der Forstschule in Lohr. Während der Anwärterzeit wurde er u.a. in Mönchherrnsdorf (Steigerwald) eingesetzt. Hier entwickelte sich die innige Verbundenheit zum Steigerwald – hier wollte er Förster sein. Die Staatsforstverwaltung sah dies jedoch anders, und versetzte ihn nach bestandener Laufbahnprüfung 1954 in den inneren Bayerischen Wald zur Privatwaldbetreuung. Alle Anstrengungen zur beruflichen Veränderung wurden 1955 belohnt: Rudolf Lieber erhielt das Forstrevier Koppenwind (Forstamt Ebrach) übertragen und betreute dieses 35 Jahre lang bis zur Pensionierung.

Rudi Lieber war ein feinfühliger Waldbauer und Autodidakt. Er arbeitete gegen den „mainstream“ (und gegen die „Betriebsvollzugsbeamten“) seiner Zeit naturgemäß, ohne zu wissen, dass es die naturgemäße Szene gibt. Das

Umfeld stand zu dieser Zeit naturgemäßen Methoden ablehnend, ja sogar feindlich gegenüber. Schnell wurde er zum Außenseiter, der ohne Kahlschlag und sonstigen Räumungsfiguren Waldbau betrieb. Wertvoll in dieser schwierigen Zeit war die anfängliche Bekanntschaft, später Freundschaft mit Hans Lochbronner (Revier Breitenlohe, Castell zu Rüdenhausen).

Die Ablehnung in den eigenen Reihen lenkte seine Aktivitäten in den Nichtstaatswald. Rudi Lieber konzentrierte sich auf seine „Spielwiesen" im Privat- und Körperschaftswald. Zur „Ur-Keimzelle" wurde der seit 1960 naturgemäß bewirtschaftete Aufseesian'sche Seminarwald bei Kehlingsdorf. Hier arbeitete er frühzeitig befreit von den Fesseln der staatlichen Obrigkeit und unbeobachtet im „underground".

Erst Dr. Georg Sperber entdeckte Anfang der 70er Jahre als frisch gebackener Amtsvorstand die Bedeutung des Seminarwaldes als naturgemäße Keimzelle und als Leitbild einer naturgemäßen Entwicklung im Forstamt Ebrach. Von da an erfuhr Rudi Lieber die späte Akzeptanz für seine naturgemäße Waldgesinnung.

Rudi Lieber hat in den 70/80er Jahren viele Studenten, Anwärter, Referendare und junge FörsterInnen fasziniert und für naturgemäßen Waldbau begeistert. Er konnte auf eloquente, anschauliche und vor allem humorvolle Weise überzeugen, so z. B. mit dem bekannten „Sch…haus-Effekt". Er vereinfachte, brachte auf den Punkt und überzeugte durch seine Arbeit im Wald.

Ohne eine Zeile zu veröffentlichen, hat er Spuren hinterlassen. Wer einmal mit ihm im Wald war, wird sie nicht vergessen: Rudi Lieber's geschätzte „AKB-Buchen" (Aalglatt, Kreisrund, Bumberlgsund) die „Zauberstaberl" (die zwischen- und unterständigen Buchen zur Lichtregulierung, zur Erhaltung des Waldinnenklimas und zur Steuerung der Naturverjüngung), die „Einfaltspinsel" (die Überhälter im Kahlschlagbetrieb, die stehen blieben, weil den Kahlschlägern nicht besseres einfiel) oder die „RaMis" (die raffinierten Miststücke, d.h. Rehe die es schafften, sich in die Zäune zu mogeln). Nicht vergessen sind die Pflegeübungen mit ihm, wo es galt mit dem „Fetzer" gegen die Fichte und grobe Kiefer anzugehen und die „Steigerwälder Dreifaltigkeits-Mischung" aus feiner Kiefer, Buche, Eiche zu fördern. Und das alles unter Schirm und nicht auf der Freifläche! Rudi Lieber hat uns gelehrt, zu beobachten. Statt unnötigen Aktionismus muss man sich manchmal halt einfach nur „a weng Zeit louern" (Zeit Lassen), z.B. bis die „Kuh rindert" (d.h. die Bodengare soweit abzuwarten, bis eine erfolgreiche Naturverjüngung möglich war). In der Zwischenzeit konnte man ja gemütlich beim Gasthof Bayer in Theinheim einen Schoppen trinken und über den Wald philosophieren.

Als hätte er eine Vorahnung, verstarb Rudi Lieber friedvoll am 29. 11. 2004: an dem Tag, an dem das Volksbegehren „Aus Liebe zum Wald" gegen die Kahlschlagspolitik der Bayerischen Staatsregierung knapp scheiterte.

Prof. Dr. Erwin Hussendörfer,
Freising

Professor Harald Thomasius 75 Jahre

Martin Hartig

Immer seltener sind heute Persönlichkeiten, die ihren beruflichen Werdegang mit einer praktischen Grundausbildung begonnen haben und zielstrebig ihren Weg bis zu den „Höhen der Wissenschaft“ gegangen sind. Die frühzeitige Spezialisierung, sowie Ausbildungs- und Laufbahnvorgaben lassen eine solche Karriere fast märchenhaft erscheinen. Prof. Dr. habil. Dr. h. c. Harald THOMASIUS, der am 5. August 2004 sein 75. Lebensjahr vollendete, hat einen solchen Weg beschritten.

Mit seiner forstlichen Ausbildung begann der Jubilar 1943 in den Fürstlich Schönburg-Waldenburgischen Wäldern. Dem folgte 1948-49 ein Studium an der damals neu gegründeten Forstfachschule Tharandt, an der Prof. Heger Waldbau lehrte. Seine erste Anstellung als Revierförster fand H. Thomasius im sächsischen Forstamt Wermsdorf. Hier kam er mit dem schon seit den dreißiger Jahren durch Blanckmeister auf den Pseudogley-Standorten des Sächsischen Hügellandes betriebenen Umbau von Fichtenreinbeständen in Laubbaummischbestände in Berührung. Wohl aus Erkenntnis der fundamentalen Bedeutung des Standortes für das Waldwachstum wandte er sein Interesse besonders diesen Zusammenhängen zu. Nach einer Ausbildung zum Standortserkunder kartierte H. Thomasius verschiedene Gebiete Nordsachsens. Seinen pädagogischen Ambitionen folgend übernahm er gern Aufgaben bei

Diskussion mit Prof. Thomasius auf der Exkursion der Landesgruppe Sachsen nach Hradec Kralove (2003)

der Ausbildung von Waldfacharbeitern und Standortserkundern.
Den praktischen Jahren schloss sich 1954 ein Studium an der Forstlichen Fakultät Tharandt an, welches mit Bravour abgeschlossen wurde. H. Thomasius diplomierte bei Prof. Blanckmeister, von dem er wissenschaftlich stark geprägt worden ist. Seinen standortskundlichen und mathematischen Neigungen entsprechend promovierte er 1963 zum Thema „Methodische Untersuchungen über die Möglichkeiten der quantitativen Standortsbeurteilung mit Hilfe von Wachstumsfunktionen". Dem folgte 1967 die Habilitationsschrift „Beitrag zur Theorie und Geschichte des forstlichen Versuchswesens".
1966 bekam H. Thomasius die Leitung des Tharandter Instituts für Waldbau übertragen, das er von 1968-91 als Wissenschaftsbereich für Waldbau und Forstschutz führte. Seinem Amt als Hochschullehrer kam Thomasius engagiert nach. Die gründlich vorbereiteten Vorlesungen erfolgten stets auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Besonders prägend für eine ganze Generation Tharandter Forstakademiker waren die zahlreichen, oft auch sehr emotionalen Exkursionen, Übungen und Praktika, bei denen H. Thomasius mit seinem enormen Fachwissen in Theorie und Praxis überzeugte. So pflegte er stets ein kollegiales Verhältnis zu den Praktikern; gegenüber seinen Studenten wirkte er fast väterlich. Gleiches läßt sich über das enge Verhältnis zu zahlreichen Fachkollegen im In- und Ausland sagen. Dem entspricht auch die umfangreiche Beratertätigkeit zu vielen Fachproblemen und die Mitgliedschaft in zahlreichen Gremien. In seinem Schaffen sind trotz der hohen Lehr-, Forschungs- und Leitungsbelastungen weit über 300 wissenschaftliche Publikationen entstanden. Die Arbeiten des Jubilars zeichnen sich durch präzise Zielstellung, eindeutige Methodik, Klarheit der Begriffe und Exaktheit der Definitionen aus.
Fest in der Tradition seiner bis zu Heinrich Cotta zurückreichenden Amtsvorgänger stehend, wurden die waldbaulichen Schwerpunkte jedoch stark von der jeweiligen forstpolitischen Situation bestimmt. Fachlich geprägt in der Ära der Vorratspflege mußte H. Thomasius miterleben, wie sich die Spielräume der Waldbaudisziplin zunehmend einengten. Trotz Reglementierung und Konzentration auf die Steigerung der Rohholzproduktion nutzte er viele Möglichkeiten, um in Gremien oder seinem Verantwortungsbereich auf die ökologischen Gesichtspunkte des Waldbaus hinzuweisen. Dies fand in der deutlichen Auseinandersetzung mit der Umweltthematik seinen Ausdruck, wo sich bereits 1973 erste Ansätze in der Herausgabe des Buches „Wald, Landeskultur und Gesellschaft" finden. Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildeten Fragen der Waldökologie der Produktivität, Stabilität und Dynamik von Waldökosystemen sowie der Erforschung ökosystemarer Gesetzmäßigkeiten. Der Jubilar hatte wesentlichen Anteil daran, dass schon ab Mitte der 80er Jahre wieder stärker die standörtlichen und ökologischen Bedingungen bei den waldbaulichen Entscheidungen Berücksichtigung fanden. So war es nur folgerichtig, dass von ihm bereits kurz nach dem politischen Umbruch die „Grundlagen eines ökologisch orientierten Waldbaus" formuliert werden

konnten (Dauerwald 7, 1992). Prof. Thomasius gehörte auch zu den 27 Gründungsmitgliedern der ANW-Landesgruppe Sachsen.

Auch im verdientem Ruhestand und trotz gesundheitlicher Rückschläge arbeitet der Jubilar weiter intensiv an Fachthemen. In den letzten Jahren waren dies vor allem Probleme der forstlichen Rekultivierung von Bergbaufolgelandschaften. Als besonders verdienstvoll sind seine Auseinandersetzungen mit forsthistorischen Entwicklungen und die Würdigungen bedeutender Forstleute hervorzuheben. Von großer Aktualität ist das gemeinsam mit Prof. Schmidt bearbeitete Buch „Wald, Forstwirtschaft und Umwelt“ (1996). Für die Arbeit der ANW bilden die „Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes“ (1996) wie auch „Geschichte, Anliegen und Wege des Waldumbaus in Sachsen“ (1996) eine wichtige erkenntnistheoretische Grundlage. Seine Beiträge zur Geschichte der ANW anläßlich ihres 50jährigen Bestehens (Dauerwald 23, 2000 und 24, 2001) erfüllten ein schon lange bestehendes Anliegen. Von Prof. Thomasius wurde die Philosophie dieser Vereinigung in ihrer Entstehung analysiert, in ihren Erscheinungsformen systematisiert und ihren Wirkungen in der jeweiligen Zeit charakterisiert, woraus sich eine Vielzahl in die Zukunft weisender Gedanken ableiten lassen.

Mit Prof. Harald Thomasius ehren wir einen weit über seine ehemalige Wirkungsstätte hinaus bekannten Waldbaulehrer. Als Praktiker, Theoretiker und Forscher hat er Hervorragendes geleistet und ganz wesentlich zur Weiterentwicklung der Waldbauwissenschaft in unserer Zeit beigetragen. Sein Auftreten bei Vorträgen oder Exkursionen und die persönlichen Kontakte zu ihm werden stets als fachliche Bereicherung empfunden.

Die ANW-Landesgruppe wünscht dem Jubilar weiterhin gute Gesundheit, ungebrochene Schaffenskraft und viele interessante Begegnungen. Als Würdigung seiner Leistungen in Lehre und Forschung, seinen Bemühungen um eine solide Waldbauausbildung und als Ausdruck unserer Hochachtung für die Propagierung naturgemäßer Waldwirtschaft wird Prof. Harald Thomasius vom Vorstand der ANW-Landesgruppe Sachsen die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

„Heizen mit Holz – dem Wald zuliebe!"

Informationsschrift der Stiftung Wald in Not neu aufgelegt.

Die Nutzung von Holz als erneuerbare Energiequelle ist ein Beitrag zur Pflege der heimischen Wälder und zum Schutz des Klimas. Daher hat die Stiftung Wald in Not sich entschlossen, ihre Informationsschrift „Heizen mit Holz – dem Wald zuliebe!" neu aufzulegen. Die Veröffentlichung informiert sachlich und unabhängig über Holz als Energierohstoff, vor allem seine besonderen Umwelteigenschaften und die Bedeutung der Holznutzung für die Pflege unserer Wälder. Die Nutzung von Energieholz ist CO2-neutral und trägt zum Schutz des Klimas bei.

Die 12seitige Broschüre gibt „Heiztipps" und stellt Holzpellets vor, eine moderne Form, Holz als Brennstoff zu nutzen. Der Bauherr erhält Hinweise auf die Bedeutung eines Schornsteinsystems, das ihm die Wahl eines zukunftsfähigen Heizkonzeptes auf der Basis von Holz und Sonne, als erneuerbare Energiequellen, ermöglicht. Die Informationsschrift „Heizen mit Holz – dem Wald zuliebe!" soll dem Verbraucher sowohl über die besonderen Eigenschaften des Brennstoffes Holz informieren und bei der Entwicklung eines zukunftsfähigen Heizkonzeptes helfen. Sie soll auch dazu dienen, im Rahmen der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit, die Information über die Holznutzung im Energiebereich zu unterstützen.

Die Broschüre ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Stiftung Wald in Not, Godesberger Allee 142-148, 53175 Bonn.

Bei Bestellungen von Einzelexemplaren bitte 0,60 Euro Rückporto (Büchersendung) in Briefmarken beifügen. Bei der Abnahme größerer Mengen werden nur die im Einzelfall anfallenden Versandkosten berechnet. Informationen zum „Heizen mit Holz" auch unter www.wald-in-not.de.

„Wald tut wohl, Wald bewegt"

Die Wirkungen des Waldes auf Gesundheit und Wohlbefinden

Die Wirkungen des Waldes auf Gesundheit und Wohlbefinden.

Die Stiftung Wald in Not und die Fischer-Dürr-Stiftung laden zu einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit dem Thema „Wald tut wohl, Wald bewegt", am 8./9. 6. 2005, in Freiburg, ein. Beginn: 8. 6. 2005, um 13.00 Uhr. Veranstaltungsort: Filiale der Deutschen Bank, Freiburg, Rotteckring 3.

Am 2. Tag, dem 9. 6., ist eine Exkursion geplant.

Die Teilnahme an der Veranstaltung am 8. 6. ist kostenlos.

Für die Exkursion wird ein Unkostenbeitrag i. H. v. 10,- Euro erhoben.

Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle der Stiftung Wald in Not, Godesberger Allee 142-148, 53175 Bonn, www.wald-in-not.de

Start für Schwarzpappelprojekt im Nationalpark Unteres Odertal

Stiftung Wald in Not hilft seltener Baumart

Zum 1. 1. 2005 startet die STIFTUNG WALD IN NOT ein zweijähriges Projekt zur Erhaltung der seltenen Schwarzpappel (Populus nigra) im brandenburgischen Nationalpark Unteres Odertal. Die Hälfte der Projektkosten in Höhe von ca. 247.000 Euro wird von der DEUTSCHEN BUNDESSTIFTUNG UMWELT gefördert. An der Umsetzung dieses Artenschutzprojektes sind die LANDESFORSTANSTALT EBERSWALDE, der NATIONALPARK UNTERES ODERTAL und die STIFTUNG NATURSCHUTZFONDSBRANDENBURG beteiligt.

Die Schwarzpappel ist ein typischer Baum der flussnahen Auwälder. Flussbegradigungen, Deichbaumaßnahmen und die landwirtschaftliche Nutzung der fruchtbaren Auenböden haben die Schwarzpappel europaweit in ihrem Bestand zurückgedrängt. Da sich die Hauptvorkommen dieser Baumart an großen Strömen wie Rhein, Elbe und Oder konzentrieren, sind nur noch wenige Verbreitungsinseln vorhanden, die sich kaum noch auf natürlichem Wege verjüngen. Wie Untersuchungen der Landesforstanstalt Eberswalde zeigen, ist die genetische Vielfalt der Restpopulationen so stark eingeengt, dass ihre natürliche Anpassungsfähigkeit an wechselnde Umweltbedingungen erheblich eingeschränkt ist. Besonders deutlich wurde dies angesichts zunehmender Absterbeerscheinungen nach der Sommertrockenheit 2003 die von einem zeitgleichen Anstieg von Pilzinfektionen begleitet wurde.

In der Roten Liste Deutschlands wird

die Schwarzpappel als gefährdet eingestuft. Bei den heutigen Pappelwäldern in Fluss- und Bachniederungen handelt es sich meist um künstliche Anpflanzungen aus speziell gezüchteten, leistungsstarken Pappelsorten, die mit unserer heimischen Schwarzpappel nicht viel gemein haben. Im NATIONALPARK UNTERES ODERTAL sind nur noch zwei kleine Restvorkommen der Schwarzpappel erhalten geblieben, obwohl die Baumart ursprünglich eine Charakterbaumart der Weichholzauen entlang der Oderniederungen war.

Die bedeutendsten Schwarzpappelvorkommen Brandenburgs befinden sich auf der Oderinsel Küstrin-Kietz und der Ziltendorfer Niederung. Die LANDESFORSTANSTALT EBERSWALDE hat diese Bäume intensiv genetisch untersucht. Von den alten Schwarzpappeln wurden Samen und Steckhölzer als Vermehrungsgut gewonnen und in einer Baumschule angezogen. Mit diesem Material sollen im Rahmen des Projektes auf sechs jeweils 2,5 ha großen Flächen im Nationalpark Unteres Odertal Auwälder mit der auf diesen Standorten natürlicherweise vorkommenden Schwarzpappel angelegt werden. Die Maßnahmen, die nun von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt im Land Brandenburg gefördert werden, sind ein wichtiger Beitrag zur Sicherung gehölzgenetischer Ressourcen und zur Umsetzung der Rio-Konversion bei der Erhaltung der biologischen Vielfalt. Durch die Vorarbeiten der Landesforstanstalt und die Möglichkeiten zur Umsetzung im Nationalpark wird einmal mehr die enge Zusammenarbeit beider Einrichtungen auf dem Gebiet der Auenökologie deutlich. Die praktischen Arbeiten werden durch die NATURWACHT DES NATURSCHUTZFONDS BRANDENBURG ausgeführt.

Bevor die Erhaltungsmaßnahmen für die Schwarzpappel im unteren Odertal durchgeführt werden, tragen über das Projekt beschäftigte Mitarbeiter bundesweit den Erfahrungs- und Wissensstand zur Begründung von Auwäldern mit der gefährdeten Schwarzpappel zusammen und erarbeiten auf dieser Grundlage einen Leitfaden. Bei der Anlage der Schwarzpappelwäldchen im Nationalpark Unteres Odertal können dann die aktuellsten Erkenntnisse berücksichtigt werden.

Der Geschäftsführer der STIFTUNG WALD IN NOT, Dr. Christoph Abs erklärt: „Durch die Zusammenarbeit mit wichtigen Partnern des Naturschutzes und der Forstverwaltung in Brandenburg und mit der finanziellen Unterstützung der DEUTSCHEN BUNDESSTIFTUNG UMWELT haben wir ein Projekt auf den Weg gebracht, das einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Schwarzpappel in Deutschland leisten wird."

Informationen zur Schwarzpappel enthält die Broschüre: „Seltene Bäume in unseren Wäldern – Erkennen, erhalten, nutzen" herausgegeben von der Stiftung Wald in Not. Erhältlich bei der Geschäftsstelle der Stiftung Wald in Not, Godesberger Allee 142-148, 53175 Bonn, Fax 0228/8198192; E-Mail stiftung@wald-in-not.de. Weitere Informationen auch unter www.wald-in-not.de

75. Geburtstag von Herrn LFDir a. D. Siegfried Palmer

Monika Runkel

Brückenbauer zwischen Forstwirtschaft und Ökologie

Eine Bereicherung für den Wald und die Menschen

Zu seinem 75. Geburtstag am 16. 10. 2004 wünscht die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) Baden-Württemberg Herrn Siegfried Palmer von Herzen weiterhin Gesundheit, Glück und Erfüllung in allen Lebensbereichen.

Die beruflichen Verdienste in seinem vielseitigen Wirkungsbereich sind umfangreich. Als Amtsleiter des durch ihn renommierten Buchenforstamtes Bad Urach (Schwäbische Alb) und später als Abteilungsleiter für Forsteinrichtung und Waldbau in der Forstdirektion Tübingen, setzte er erstmals die Zieldurchmesserernte in der Buche um und ersetzte damit die bis dahin gängigen großflächigen Verjüngungsverfahren. Die stammzahlschonende Nutzung vom starken schlechten Ende hat sich zur Vorbereitung auf die spätere Zieldurchmesserernte bei gleichzeitiger Wildstandsregulierung auf der Fläche bewährt. So konnten auf der Grundlage einer permanenten Optimierung des Wertzuwachses bis heute beeindru-ckende, betriebswirtschaftlich erfolgreiche Waldbilder geschaffen und bewirtschaftet werden. Die konsequente Umsetzung dieser Konzeption galt damals als ein nicht immer unumstrittenes Novum und forderte grundsätzliches Umdenken von allen Akteuren. Durch vorbildliche, flächendeckende Schulung der Forstleute gelang die Identifizierung

der Mitarbeiterschaft mit der naturgemäßen Waldwirtschaft.

Die fachliche Qualifikation in Verbindung mit seinem beachtenswerten didaktischen und rhetorischen Talent und einem sehr langen Atem, zeichneten seine Arbeit bereits damals aus. Die Tatsache, dass die Zieldurchmesserernte in der Buche heute als etabliertes Bewirtschaftungsmodell in weiten Bereichen Baden-Württembergs angewendet wird, lässt sich auf das Engagement von Herrn Palmer zurückführen. Er verlieh der Buche neue Wertschätzung und der Buchenwirtschaft ein neues Gesicht.

Als Forsteinrichtungsabteilungsleiter stellte er das Forsteinrichtungsverfahren auf die Belange des Dauerwaldes um und führte – damals ebenfalls ein Novum – die Betriebsinventur

auf Stichprobenbasis, die Zielbestockungskarte und die Idee des Waldentwicklungstyps ein. Einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zum naturnahen Waldbau auf standörtlicher Grundlage, bildete der erfolgreiche Umbau von labilen Fichtenbeständen auf der Schwäbischen Alb und im Südwestdeutschen Alpenvorland durch konsequente großflächige Vorbauprogramme, den Aufbau flächiger Naturverjüngungsvorräte aus Laubbäumen und Tannen und dem Übergang zur Nutzung auf der Fläche.

Nicht zuletzt vermittelte er die Bedeutung und die Potentiale der biologischen Rationalisierung (biologische Automation) durch Nutzung der Selbstdifferenzierung unter Schirm für den betriebswirtschaftlichen Erfolg der Waldwirtschaft.

Seit seiner Pensionierung (1994) engagierte sich Herr Palmer intensiv ehrenamtlich in der ANW für die naturgemäße Waldwirtschaft. Er unterstützt und berät den Landesvorstand maßgeblich und führt viel beachtete Waldbauseminare zum Thema Dauerwaldüberführung für in- und ausländische Fachgremien aus der Schweiz und Frankreich durch. Im Jahre 2003 konnte auch der ANW-Bundesvorstand dieses Waldbauseminar besuchen. Bis 1998 beriet er ein deutsch-türkisches Forstprojekt in der Nordtürkei (Schwarzmeerküste) bei der Weiterentwicklung der dortigen Laubwaldbewirtschaftung.

Als exzellenter naturgemäßer Lehrer und Didaktiker versteht es Herr Palmer durch Erläuterung und Überzeugung am Objekt, mit bildhafter Sprache hochkomplexe Inhalte für alle Akteure – Waldbesitzer, Laien und Forstleute – zu vermitteln. Dabei besticht und bereichert seine Fähigkeit, Denkhorizonte zu erweitern und die Langfristigkeit und Zyklen der Waldentwicklung nachzuzeichnen. Herr Palmer vermittelt keine statischen Produktionsmodelle sondern eine Vision der Waldwirtschaft.

Als Waldbauer hat Herr Palmer niemals aufgehört, „weiter“ zu denken und mit ständigem Wissensdurst das Geheimnis der Urwalddynamik zu erforschen, um es schließlich für die naturgemäße Waldwirtschaft nutzbar zu machen. Als „ewig Suchender“ hat sein kreativer Geist viel Wertvolles für uns gefunden. Dafür danken wir Herrn Palmer ganz herzlich und möchten unserer Wertschätzung seines Engagements Ausdruck verleihen.

Mit den besten Wünschen zum 75. Geburtstag verbunden mit sehr viel Dank gratuliert die ANW-Baden-Württemberg.

Erste („und letzte“)* Fortbildung

der Mitarbeiter des GB Forstwirtschaft der Landwirtschaftskammer Weser-Ems zum Thema „Naturgemäße Waldwirtschaft“ im Forstamt Osnabrück

Auf Anregung einiger Mitglieder und des Vorsitzenden der ANW-Landesgruppe Niedersachsen wurde vom Geschäftsbereich Forstwirtschaft am 9. 11. 2004 erstmalig eine Fortbildung zum Thema „Möglichkeiten naturgemäßer Waldbaukonzepte für den Kleinprivatwald“ für die Forstbeamten der Landwirtschaftskammer Weser-Ems angeboten.

Die ganztägige Veranstaltung teilte sich in einen Vortragsteil (Vormittag) und eine Waldexkursion (Nachmittag). Herr Edmund Haldenwang begann mit einer historischen Einführung und Darstellung der Entwicklung naturgemäßen Gedankengutes seit Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die aus diesem Gedankengut entwickelten Grundsätze der ANW wurden anhand von konkreten Auswertungen aus Beispielsbetrieben in Niedersachsen (Stauffenburg, Erdmannshausen, Osterholz) anschaulich und mit ihrer Problematik vorgestellt.

Diese auch heute noch gültigen Grundsätze wurden kontrovers diskutiert und kritisch hinterfragt insbesondere im Hinblick auf die Kleinprivatwald-Strukturen in Weser-Ems. Die praktische Umsetzung für den Kleinprivatwald in Weser-Ems verdeutlichte

*) die Landwirtschaftskammern Weser-Ems und Hannover fusionieren zum 1.1.2006 zur Landwirtschaftskammer Niedersachsen)

Herr Haldenwang an verschiedenen Beispielen der Strukturdurchforstung in Fichte. Als Überleitung zur nachmittäglichen Exkursion wurde die Zielstärkennutzung in Laub- und Nadelholzbeständen angesprochen und in ihrer vielfältigen Anwendung zerlegt.
Ein Zitat von Eberbach 1912: „Holz wächst immer nur an Holz. Die Holzerzeugung muss daher immer ohne Unterbrechung über die ganze zur Verfügung stehende Fläche im Gang bleiben. Das, was zur Verbesserung des Vorrates geschehen kann, läßt sich in der Forderung festlegen: Dem Schlechten zu Leibe gehen und das Gute und Wertige erhalten und fördern. Jegliche Holznutzung (Im Wege der Einzelstammentnahme) muss zuwachspflegend, wertpflegend und nachwuchspflegend wirken. Einen sog. Zielvorrat für einen Wald aufzustellen, hat gar keinen Zweck. Die Not und der Zwang der Zeit treiben mit solchen Gebilden nur ihre Possen," bildete den Abschluss des Vormittags.
Den Nachmittag gestaltete mit drei Exkursionspunkten in der Bezirksförsterei Hilter Herr Theo Otten. Im ersten Waldbild stellte er einen 95 jährigen Fi-Bestand mit guter vertikaler und horizontaler Struktur vor. Eine Starkholzernte im Wege der Zielstärkennutzung war überfällig, wurde jedoch wegen schlechter Marktlage lange zurückgestellt.
Die Diskussion drehte sich um die Stärke des Eingriffs (?zugunsten vorhandener Verjüngung oder mittelstarker Zuwachsträger?), die Insellage des Bestandes (Stabilitäts-Vorrang) und die Wirtschaftlichkeit für den Waldbesitzer (schlechte Marktlage, fehlende Starkholzsäger).
Das zweite Waldbild, ein 80-100jähriger Mischbestand aus Esche, Eiche und Buche mit einzelnen Kirschen und Bergahornen, sowie flächigem Unter- und Zwischenstand (20-40jährig), bot eine gute Gesprächsgrundlage für Dauerwaldbewirtschaftungsansätze.
Hier wurde insbesondere diskutiert über eine laufende Entnahme von Wertholzträgern im Edellaubholz. Die femelartige Teilauflösung von schlechten Buchengruppen (einzelne Buchen waren auch vom sog. Buchenrindensterben betroffen) fand einvernehmlich die Zustimmung der Exkursionsteilnehmer.
Als abschließend drittes Waldbild stellte Herr Otten ein echtes „Gemischtwaren Wertholzlager" vor.
Es war ein Eichen-Grundbestand von 1868 mit Buche, Esche, Kirsche (70jährig) im Zwischen- und Unterstand. Hier hatten schon mehrfach Zielstärkennutzungen im Wertholz-Bereich stattgefunden mit hohem wirtschaftlichem Ertrag.
Ein Eingriff in der Eiche schien überfällig. Besprochen wurde dort insbesondere die weitere Dauerwaldbewirtschaftung dieses Bestandes. Die „Produktionszeit" der Eiche wurde mit der des Edellaubholzes verglichen (z. B. zwei Produktionszeiten Edellaubholz in einer Zielstärkenzeit der Eiche).
Insgesamt war der Tag ein guter Einstieg in naturgemäßes Gedankengut mit Projektionsmöglichkeiten auf den kleinen Privatwald.

Kalle Koopmann,
Theo Otten

Ein außergewöhnlicher Urlaub

von Raymund Filmer

In meinem diesjährigen Urlaub erfüllte ich mir einen lang gehegten Wunsch: die in der Fachliteratur hoch gelobten slowenischen Wälder zu besuchen. Entsprechend hoch waren meine Erwartungen, die von der Realität aber noch übertroffen wurden. Derart naturnahe, vorratsreiche Wäl-

der suchen ihresgleichen in Mitteleuropa! Fachkundig begleitet wurden ein Freund und ich dabei tagtäglich von verschiedenen Försterinnen und Förstern. Professor Mlinsek aus Ljubljana hatte eine mustergültige Exkursion für uns vorbereitet, die auch für einen ganzen Bus Waldbesitzer und Förster tauglich gewesen wäre.

Neben den beeindruckenden Waldbildern waren wir vor allem von der Gastfreundschaft beeindruckt, die uns jeden Tag aufs Neue begegnete.

In den ersten Tagen lernten wir unter Leitung von Diplomingenieur Dolinsek die Wälder im Pohorje-Gebirge westlich von Maribor kennen. Forstamtsleiter Cehner zeigte uns bei Mislinja die gelungene Überführung von Fichten-Monokulturen in Fichten-Buchen-Mischwälder in den letzten 50 Jahren.

Auf einen vorbildlich von ihr selbst angelegten Waldlehrpfad bei Radlje ob Dravi begleitete uns Forstamtsleiterin Coderl und überraschte uns nachmittags mit einem Highlight: im Bauernplenterwald der Familie Sgerm bestaunten wir die mit 63 Metern (!) höchste Fichte Europas.

Am nächsten Tag zeigten uns die Förster Leskovec und Hribernik neben beindruckenden Bergmischwäldern die umfangstärkste Linde Sloweniens und eine solitär stehende stattliche Bergkiefer.

Frau Habic, Leiterin des forstlichen Planungsmanagements in Postojna, begleitete uns ins Javorniki-Gebirge südlich von Ljubljana. Neben den großflächigen Wiederaufforstungen der nach Rodung und Überweidung verkarsteten Gebiete beeindruckte uns v.a. der Cerknicer See als einzigartiges geologisches Phänomen, da er im Sommer quasi „austrocknet“ und unterirdisch weiter fließt. Den geologischen Abschluss bildete dann der Besuch der weltberühmten Tropfsteinhöhle von Postojna. Bei dem touristischen Rummel dort wurde uns bewusst, dass wir uns bisher fernab des Massentourismus auf individuellen Pfaden bewegt hatten und weit mehr vom Land und den Leuten kennen gelernt hatten als der Durchschnittstourist.

Forstamtsleiter Smrekar (zu Deutsch: Fichte) besuchte mit mir das Sneznik-Gebirge (zu Deutsch: Schneeberg), um mir die imposanten dinarischen Tannen-Buchen-Wälder zu zeigen, in denen teilweise bereits seit annähernd 100 Jahren die Kontrollmethode nach schweizerischem Vorbild angewendet wird. Zunächst bekam ich im Schloss Sneznik Einblicke in die Geschichte dieser Region, an der deutsche Adelige und Förster maßgeblichen Anteil hatten. Im Wald besichtigten wir unter anderem eine Durchforstung, bei der versuchsweise der große Harvester „Königstiger“ zum Einsatz kam. Der „Königstiger“ hatte allerdings Probleme mit der Dimension der Tannen, die im Durchschnitt 4 fm (!) hatten.

Die nächsten zwei Tage führten mich in die höchsten Lagen Sloweniens im Triglav-Gebirge. Forstamtsleiter Kapus begleitete mich in natürliche Hochlagen-Fichtenwälder, die sich deutlich von Tieflagen-Fichtenreinbeständen unterscheiden. Mir wurde anschaulich vor Augen geführt, dass die Fichte in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet eine phantastische Baumart ist, die nichts monotones hat, wenn sie naturnah bewirtschaftet wird. Ein erfrischendes Bad im Bled-See am Abend krönte den Tag.

Mit großer Spannung ließ ich mich

am nächsten Tag von Professor Mlinsek persönlich in die Tannen-Buchen-Urwälder bei Kocevje (zu Deutsch: Gottschee) führen, wo ich auch die Nacht verbrachte. Beeindruckend waren dort nicht nur das Nebeneinander von Entstehen, Wachsen und Vergehen, sondern auch die hervorragende Qualität der Buchen und die Dimension der Alttannen. Aber auch die umliegenden Wirtschaftswälder im Kocevski Rog konnten sich wegen ihrer Naturnähe und ihrer flächigen Ausdehnung sehen lassen. So ist es auch verständlich, dass in diesen sowie den Wäldern im Sneznik-Gebirge die meisten Bären Sloweniens vorkommen.

Rückblickend haben mich die Naturnähe, die Qualität der Bäume und der Vorratsreichtum sowie die flächige Ausdehnung (60% Sloweniens sind Wald!) am meisten beeindruckt. Die Freundlichkeit und die Aufmerksamkeit der Forstleute auch einzelnen Gästen gegenüber suchen ihresgleichen. Ihre fachliche Kompetenz (alle waren Schüler Professor Mlinseks) prägen das Bild der ihnen anvertrauten Wälder (die Auszeichnungen bei den Durchforstungen liegen alle in Försterhand, egal, um welche Besitzart es sich handelt) ebenso wie die lange Tradition naturnaher Waldbewirtschaftung (seit 50 Jahren Kahlschlagverbot) ohne kurzsichtige Experimente.

Mein Eindruck war, dass der Wald dort in guten Händen liegt und dass dies auch die Gesellschaft zu schätzen weiß. So kann man ohne Übertreibung feststellen, dass aus waldbaulicher Sicht der Beitritt Sloweniens eine große Bereicherung für die EU bedeutet.

Fortbildung 2005

Baden-Württemberg

Jahrestagung in St. Märgen am 3. Juni 2005
Exkursion ganztägig mit Mitgliederversammlung
Vom Initialstadium zum Fi-Ta-Bu- Plenterwald – ökonomische Optimierung der Plenterüberführung –
Ganztägige Exkursion in Fi-Ta-Buchen-Überführungsbeständen des Pfisterwaldes in St. Märgen. Durch gezielte Schaffung von Initiallücken wird die charakteristische, durch Schneebruch geprägte Strukturierung nachempfunden und so die Plenterüberführung eingeleitet. Der ökonomische Erfolg dieses waldbaulichen Überführungskonzeptes wird durch die hier betriebswirtschaftlich überlegene Pferderückung (kombiniert mit Forwarder) zusätzlich verstärkt und während der Exkursion gezeigt.
Die positiven ökonomischen Auswirkungen des Verfahrens werden durch Dissertationsergebnisse (WENZEL) belegt und die kurzfristigen „cash-flow"-Ergebnisse der Überführungseingriffe durch Simulationsrechnung über einen längeren Zeitraum der Bestandsbehandlung nachvollziehbar dargestellt
Als Gastreferenten ermöglichen Dr. Thomas KNOKE (TU München) und Thorsten WENZEL tiefere Einblicke in die betriebswirtschaftlichen Aspekte dieses Verfahrens.
Tagungsort: Schwarzwaldhalle St. Märgen
Anmeldung: Forstbezirk Kirchzarten, Burger Str. 2, 79199 Kirchzarten, Tel. 0761/2187-5162, Fax 0761/2187-5199, Email Josef.Haberstroh@breisgau-hochschwarzwald.de
Tagungsbeitrag: 30 Euro, ermäßigt 15 Euro, Verpflegung inklusive
Anmeldeschluss: 13. 5. 2005, Anschließend Mitgliederversammlung ab 17.00 Uhr

Einladung zur 12. Internationalen Eibentagung 2005 in Kempten/Allgäu
Programm:
1.Tag, Freitag, 30.9.2005
Anreise zum Hotel Waldhorn, Steufzger Str. 80, 87435 Kempten, Tel. 0831-580580
13:00 Uhr Begrüßung
13:15 Uhr Abfahrt zur Exkursion ins Ostallgäu mit dem Omnibus, Wanderung über den Panoramaberg „Senkele" mit Blick auf die gesamte Alpenkette, Besuch von alten Eiben an der Senkelealpe, der Beichelsteinalpe und bei Unterhalden, Rückfahrt, Führung durch das römische Cambodunum (Kempten), Abendessen im Hotel Waldhorn
20:00 Uhr Jahresversammlung der Eibenfreunde
2.Tag, Samstag, 1.10.2005
7:00 Uhr Frühstück
8:00 Uhr Abfahrt mit dem Omnibus über Schongau nach Paterzell bei Weilheim, Rundwanderung durch den bekannten Paterzeller Eibenwald, Brotzeit im Wald, Rückfahrt über den Hohenpeißenberg („Bayerischer Rigi"), dort Kaffeepause, Führung in der berühmten Rokokokirche „In der Wies" des Wessobrunner Meisters Dominikus Zimmermann, Abendessen im Hotel Waldhorn

20:00 Uhr Vortrag, gemütliches Beisammensein
3.Tag, Sonntag, 2. 10. 2005
7:00 Uhr Frühstück
8:00 Uhr Abfahrt mit dem Omnibus zu den Eiben-Anpflanzungen des Bayerischen Forstamts Sonthofen, Besuch der bekannten „Doppeleibe von Balderschwang", dort Brotzeit, Weiterfahrt über Hittisau (Vorarlberg) ins Westallgäu zu den „Ur-Eiben" von Schindelberg und auf der Lauchalpe sowie zu den benachbarten Stechpalmen, Besichtigung der beiden romanisch-gotischen Kapellen St. Stephan in Genhofen und St. Bartholomäus in Zell (nahe Oberstaufen), Rückfahrt, Abendessen
20:00 Uhr Vortrag, gemütliches Beisammensein
4.Tag, Montag, 3. 10. 2005
7:30 Uhr Frühstück
8:30 Uhr Abfahrt mit privaten PKW nach Obergünzburg, Besichtigung von Eibenpflanzungen und Alteiben im Bayerischen Forstamt Kaufbeuren, Weiterfahrt nach Ottobeuren, Rundgang im „Bannwald" mit Alteiben und umfangreichen Eibenanpflanzungen des Bayerischen Forstamts Ottobeuren
12:30 Uhr Mittagessen und Abschluss der Tagung
14:00 Uhr Heimreise
Tagungskosten: (Omnibus, Eintritte und Führungen, 2x Lunchpaket etc. etc.) 75 Euro. Der Betrag wird mit der Anmeldung zur Zahlung fällig auf das Konto 102 000 02 von Cambiarare e.V. bei der VR-Bank Asperg-Markgröningen eG (BLZ 604 628 08).
gz. Dr.Thomas Scheeder - Hubert Rößner
EIBENFREUNDE f.V. c/o Dr. Thomas Scheeder, Gartenstr. 20, D-71706 Markgröningen, Tel. 07145-924992, Fax 07145-924882, eMail tscheeder@t-online.de

Buchen-Naturwälder im Zentrum Europas

Der mitteleuropäische Urwald war von der Rotbuche (Fagus sylvatica L.) dominiert. Auf dem Weg zurück zu natürlicheren Wäldern kommt deswegen der Buche eine stetig zunehmende Bedeutung zu. Ursprüngliche Buchenwälder gibt es in Deutschland nicht mehr. Die Jahrhunderte andauernde intensive menschliche Waldnutzung hat die verbliebenen Buchenwälder geformt.Aus der Ostslowakei sind einige wenige kleinere Buchennaturwälder schon etwas länger bekannt. Im Karpaten-Biosphärenreservat in der Ukraine finden sich auf großer Fläche noch weitgehend unberührt gebliebene Buchen-Naturwälder. Diesen Wäldern und der örtlichen ukrainischen Kultur gilt diese Studienreise, die für jeden Förster und Baumliebhaber ein Muss ist. Selbstverständlich ist Transkarpatien auch aufgrund seiner vielfältigen Landeskultur sehr interessant. Darüber und zu der reichhaltigen Historie der Region gibt es während der Studienreise ebenfalls viele Informationen.
Reiseprogramm:
Fr. 20:30 Uhr Treffpunkt Stuttgart Hauptbahnhof am Nordeingang, Möglichkeit zum Einkauf von Reiseproviant, Abfahrt 21:12 Uhr, München ab 23:44 Uhr im Nachtzug (Liegewagen)
Sa. 9:08 Uhr Budapest-Keleti pu (Ungarn), 5 Std. zur freien Verfügung in Budapest,Abfahrt von Budapest-Keleti pu 15:05 Uhr,Ankunft in Chop (Ukraine) 20:20 Uhr, Transfer nach Uzhgorod zum Hotel (25 km), gemeinsames

Abendessen
So. 9:00 Uhr Stadtbesichtigung Uzhgorod, Mittagessen, 14:30 Uhr Abfahrt mit Minibus nach Mukachevo, Besuch von Schloß Palanok, Weinprobe bei einem Winzer, Abendessen, Übernachtung im Hotel
Mo. 8:00 Uhr Abfahrt nach Rachiv (ca. 160 km), gemeinsames Mittagessen, ca. vierstündige Wanderung (9 km) im Reservat Kusij westlich von Dilove, Quartier in Rachiv, Abendessen
Di. 08:30 Uhr Abfahrt zur fünfstündigen Wanderung (ca.12 km) im Reservat Keweliw zu den dortigen Naturwäldern, Verpflegung mit Lunchpaket, ca. 15:00 Uhr Besuch des Biosphärenreservat-Museum in Rachiv, gemeinsames Abendessen
Mi. 8:30 Uhr Abfahrt zur ca. fünfstündigen Wanderung im Reservat Tschornohora, Verpflegung mit Lunchpaket, Besichtigung der Strkovska Kirche in Jasinja, ca. 16:00 Uhr Abfahrt nach Chust, gegen 19:00 Uhr Bezug von privaten Quartieren, gemeinsames Abendessen
Do. 8:30 Uhr Abfahrt nach Kolodne, ca. 25 km östlich von Chust, mehrstündige Wanderung im Urwald-Reservat Uholka, Rückkehr zu den Privatquartieren, gemeinsames Abendessen
Fr. 9:00 Uhr Besuch des botanischen Schutzgebietes Tschorna Hora bei Vynohradiv, Mittagessen, Besichtigung von Chust und Besuch des Korbmacherdorfes Iza, Rückkehr zu den Privatquartieren, musikalischer Abschlussabend im Dorf
Sa. 10:30 Uhr Abfahrt nach Chop nach einem kräftigen Frühstück (Mittagessen entfällt), 13:48 Uhr Abfahrt von Chop, Ankunft in Budapest 17:17 Uhr, individuelles Abendessen,
20:25 Uhr Abfahrt Budapest im Liegewagen, Ankunft in München 6:21 Uhr
So. 9:00 Uhr Rückkehr Stuttgart Hauptbahnhof
Die Reise führt in ein osteuropäisches Land, welches sich noch sehr im Umbruch befindet. Die Uhren gehen noch langsamer und man muss einfach Zeit mitbringen. Auch der Individualität des Einzelnen sind Grenzen gesetzt. Bitte melden Sie sich nur an, wenn Sie bereit sind auf den üblichen westlichen Standard auch einmal zu verzichten. Sie müssen gut zu Fuß sein und geeignete wetterfeste Kleidung und stabiles Schuhwerk mitnehmen.
Die Studienreise veranstaltet Cambiarare e.V. und das schweizer Reisebüro [ku:ku'ruz] joint adventures. Die Leistungen beinhalten obiges Programm mit qualifizierter Führung, Transfer, Logis (im Doppelzimmer), Kost und alle Eintrittsgelder sowie die Beschaffung eines Gruppenvisums. Hierzu wird ein gültiger Reisepass benötigt, der eingeschickt werden muss und vom Veranstalter dann mit auf die Reise gebracht wird. Änderungen des Detailprogrammes bleiben vorbehalten. Weitere Auskünfte: Cambiarare e.V., Dr. Th. Scheeder, Gartenstraße 20, 71706 Markgröningen, Tel. 07145-924992, mobil: 0178-7894626, eMail tscheeder@t-online.de
Reisetermine: 20. - 29. 05. 2005, 01. - 10. 07. 2005, 12. - 21. 08. 2005, Reisepreis 980 Euro, (ohne Mahlzeiten während der An- und Rückreise), Teilnehmerzahl: 12 bis 14 Personen. Es können weitere Reisetermine organisiert werden. Teilen Sie einfach Ihr Interesse mit und wir werden versuchen, Entsprechendes zu organisieren. Auch übernehmen wir gerne die Organisation und Durchführung für eigenständige Gruppen anhand des

vorstehenden Programmes.
Literatur: Brändli, Urs-Beat und Dowhanytsch, Jaroslaw (2003): Urwälder im Zentrum Europas. Hauptverlag, ISBN 3-258-06695-7 (www.haupt.ch) - Steptschuk, Serhij und Fankhauser, Urs (2004): Reiseführer Transkarpatien. Verlag „Lira". ISBN 966-8266-00-05 (kukuruz@bluemail.ch)

23./24. 9. Landestagung 2005
Stadtwald München, Thema: „Alternative Fichtenwirtschaft – von der Notwendigkeit der Pflege", Beginn: Freitag 13.00 Uhr, Anmeldung: ANW-Geschäftsstelle bis 1. 9. 2005. (Weitere zur Landestagung).

Bayern

3. 6. Regionaltagung 2005
Bad Kissingen Kommunalwald, Thema: „Die Eiche im Dauerwald", Beginn: 13.30 Uhr, Treffpunkt: Waldparkplatz Bad Kissingen-Garitz Richtung Wittershausen, Anmeldung bis 13. 5. 05 an Forstamt Bad Kissingen, Tel.: 0971-73002-3, Fax: 0971-73002-50, Mail: poststelle@foa-ka.bayern.de.

Lehrwanderungen – Exkursionen
12. 5. 2005
Forstamt Eltville, Revier Schlangenbad, Auf dem Weg zum Dauerwald – Waldbilder, Überlegungen und Daten nach 30 Jahren Revierleitung

Hessen

Bunte Bock, Fichtenhauptnutzung im Kaufunger Wald
5. 7. 2005
Forstamt Heppenheim, Revier Bensheim, Edellaubholzwirtschaft im vorderen Odenwald
5. 10. 2005
Privatwald von Trott, im ehemaligen Forstamt Nentershausen, 18 Jahre Naturgemäße Waldwirtschaft im Privatwald
21./22. 9. 2005
Exkursion nach Couvet in der Schweiz, sofern an einer Teilnahme Interesse besteht, bitte melden. Es erfolgt gesonderte Einladung an die Interessierten.

6./7. 4. 2005
Bundesdelegiertentagung
in Schüttorf
Exkursion im Fürst zu Bentheim'schen Forstamt und im LWK-Forstamt Emsland
9. 6 – 12. 6. 2005

Niedersachsen

Brandenburg, und die Betriebe von Baron Rothenhan und Graf Hatzfeld
7. 9. 2005
Regionaltagung
im Stadtforst Rehburg
7. 10. 2005
Mitgliederversammlung und Jahrestagung am im Stadtforst Hameln

Details zu den Abläufen (Thematik, Anmeldung, usw.) können ab Februar der Homepage der ANW-Landesgruppe Niedersachsen entnommen werden oder werden mit gesonderter Einladung mitgeteilt.

16. 3. 2005
Erfolg ist messbar – Dritte Stichprobeninventur im Stadtwald Rheinbach; Tagung mit Exkursion (gleich-

zeitig: Mitgliederversammlung 05!).
Die Tagung soll die Möglichkeiten der Stichprobeninventur zur Dokumentation [redacted] Waldwirtschaft am Beispiel des Stadtwaldes Rheinbach darstellen. Die Mitgliederversammlung erfolgt vor der Tagung.

8. 5. 2005
Sonderveranstaltung mit LNU-NRW und dem WDR: Schritte zum naturgemäßen Wald – eine Bilanz über 75 Jahre Waldentwicklung im rheinischen Braunkohlegebiet (Arbeitstitel). Diese Veranstaltung wird im Zuge der Öffentlichkeitsarbeit der ANW-NRW durchgeführt. Sie soll die Ziele und Verfahren naturgemäßer Waldwirtschaft der interessierten Allgemeinheit nahebringen. In diesem Jahr wird dies am Sonderfall „Braunkohlerekultivierung" demonstriert.

28. 6. 2005
Die Eiche im ehemaligen Niederwald – Möglichkeiten und Grenzen der Eichenwirtschaft im Siegerland. Die Exkursion baut auf einer ähnlichen Thematik aus dem Jahr 2003 auf. Neben dem Sonderfall „Niederwald" wird die Thematik der fast allgegenwärtigen Buchendominanz und deren Konsequenzen einen Schwerpunkt bilden.

7. 9. 2005
Erfahrungen mit der Buchensaat unter Fichte (Driburg, Paderborn). Abschied vom Fichtenreinbestand - aber wie? Die Veranstaltung wird auf der Basis mehrerer Versuchflächen eine vorläufige Bilanz ziehen mit dem Ziel, Handreichungen für erfolgversprechende Buchensaaten zu vermitteln.

Zu den Veranstaltungen wird schriftlich oder per e-mail eingeladen, Änderungen oder Ergänzungen sind der Webseite www.anw-nrw.de zu entnehmen. Anmeldungen erfolgen immer an die Geschäftsstelle in Bonn.

Bundesebene

6./7. 4. 2005
Bundesdelegiertentagung.
Hierzu ergeht gesonderte Einladung

Landesebene

11. 5. 2005
Halbtagesexkursion in das Kommunale Forstrevier Weiskirchen im nördli[redacted] Weiskirchen", Leitung: Gde-FAR Armin Wagner, Beginn: 13.00 Uhr Hochwaldkliniken Weiskirchen

9./10. 6. 2005
Mitgliederversammlung in Daun mit Podiumsdiskussion und Tagesexkursion. Hierzu ergeht gesonderte Einladung

15./16. 9. 2005
Zweitägige Exkursion in das Elsaß, Thema: „Änderung waldbaulicher Verfahren im Elsaß" Leitung: Marc-Etienne Wilhelm, ONF Alsace, Strasbourg (Näheres wird noch bekannt gegeben)

29. 9. 2005
Arbeitsexkursion Prüm, Thema: „Umbau eines kriegs- und wildgeprägten Waldes" (Generationswechsel im Laubholz, Wertholzproduktion im Buchenmischwald, Überführung von Nadelholzbeständen), Treffpunkt: 10.00 Uhr in Prüm am Erholungswerk der Deutschen Post am Tettenbusch (ausgeschildert) Ende gegen 15.00 Uhr, Essen aus dem Rucksack!

4. 10. 2005
Exkursion Bernhard Mettendorf, Thema: „Anbau verschiedener Nuss-

baumarten und anderer Edellaubbäume (auf Sturm- und Erstaufforstungsflächen) unter dem Druck hoher Rehwildbestände“, Treffpunkt: 9.30 Uhr in Winterbach, Ortsteil Niederhausen, ca. 10 km nordöstlich von Zweibrücken.

13. 10. 2005
Ganztagesexkursion in das Forstamt Hochwald in Hermeskeil, Thema: „Die rheinland-pfälzische Konzeption der Fichten-Wirtschaft“, Leitung: LFD Georg Josef Wilhelm, SGD Neustadt, Beginn: 9.00 Uhr Forstamt Hermeskeil

30. 4. 2005
Frühjahrstagung: Neue Erkenntnisse zur Verjüngungsökologie; Wahl des Vorstandes der ANW-Landesgruppe (Sächs. FoA Pockau)

28. 5. 2005
Arbeitstreffen: Erfahrungsaustausch zur Wiedereinbringung der Weißtanne (FoÄ Eibenstock und Schönheide)

19./20. 8. 2005
Exkursion: Aspekte der Kiefernwirt-

8. 10. 2005
Herbsttagung: Naturnahe Waldbewirtschaftung im Kommunalwald der Stadt Zittau

1. 6. 2005 Jahrestagung
Exkursionen zu folgenden Themen:
Die Eichhorst – ein Wiedersehen nach 15 Jahren, heute unter dem besonderen Aspekt des Waldvertragsnaturschutzes; 100 ha Neuwaldbildung – vom Land- zum Forstwirt; Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes.
Interessierte außerhalb der Landesgruppe wenden sich bitte an unsere

Schleswig-Holstein

Jahresprogramm 2005

6./7. 4. 2005
Bundesdelegiertentagung in Nordhorn/Niedersachsen
Neuwahl des Bundesvorstandes, Nominierung von 4 - 5 Teilnehmern durch den Vorstand, Interessenten können sich in der Geschäftsstelle anmelden.

22. 4. 2005
Frühjahrsexkursion in das Forstamt

Thüringen

Chance? Erfahrungen mit der Baumart Weißtanne in den Revieren Auma und Weckersdorf, Ansprechpartner: FAL Karsten Schröder

19. - 21. 5. 2005
Jahresexkursion
nach Norddeutschland
1. Tag Anreise nach Lübeck, Exkursion im Stadtwald Lübeck mit Herrn Dr. Fähser, Übernachtung Lübeck-Stadtmitte
2. Tag Forstamt Lensahn, Führung durch Herrn Mylius, Fahrt ins Forstamt Sellhorn, Übernachtung in Jugendherberge
3. Tag Exkursion im Forstamt Sellhorn, Führung durch Herrn Köpsell, anschließend Heimreise

8./9. 9. 2005
Herbstexkursion nach Nordthüringen, abends Mitgliederversammlung und Wahl des Vorstandes in Bad Frankenhausen
Am nächsten Tag Exkursionb zur Laubholzbewirtschaftung in Nordthü-

ringen

29. 4. 2005
ANW-Exkursion und Anzeichnungsübung: Dauerwaldbetrieb – Wertastung mit Marcel Hablützel, Revierförster, Ort: Seon, Kt. Aargau
24. 6. 2005
ANW-Exkursion: Dauerwald als Erholungswald mit Emil Rhyner, Stadtförster, Ort: Stadtwaldungen Zürich
7. 10. 2005
ANW-Exkursion: Dauerwald / Plenterwald im Waadtländer / Neuenburger Jura mit den Waldeigentümern Ferrero / Lavarini, Ort: Les Erses in Concise

Schweiz

VD / Les Cotards in La Brévine NE
Kontakt: ANW-CH, 062 891 23 64
richard.stocker@burgerstocker.ch
www.anw-ch.ch

Die Urwälder Deutschlands

Unter diesem Titel ist dieser Tage ein Bildband erschienen, der sich mit den Wäldern in Schutzgebieten befasst. Die beiden Autoren, der Forstmann Georg Sperber und der Fotograf Stefan Thierfelder, ebenfalls ein Förster, machen einen Streifzug durch deutsche Nationalparke, Biosphären- und Naturwaldreservate. Die Reise beginnt im ältesten deutschen Nationalpark, dem Nationalpark Bayerischer Wald, an dessen Aufbau Georg Sperber in den 70er Jahren maßgeblich beteiligt war. Sie führt uns von den Buchenwäldern im Nationalpark Jasmund auf Rügen bis zu den Auewäldern im Taubergießen im Oberrheintal über 41 Stationen kreuz und quer durch verschiedene Waldschutzgebiete unseres Landes. Auch den beiden erst vor kurzem neu geschaffenen Nationalparken in der Eifel und im hessischen Kellerwald sind zwei besondere Abschnitte gewidmet.

Das Buch besticht durch meisterhafte Bilder. Der Fotograf führt uns die urtümliche Schönheit und Vielfältigkeit sich selbst überlassener Waldlandschaften vor Augen. Dies gelingt ihm mit eindrucksvollen Aufnahmen riesiger, alt gewordener Bäume – vor allem Buchen und Eichen – und mit der Darstellung der sich dort insbesondere auf morschem Holz ansiedelnden seltenen Pilze, Insekten und Vögel: zum Beispiel werden der Ästige Stachelbart, der Mosaikschichtpilz, der Juchtenkäfer, der Mittelspecht und viele andere Bewohner dieser Biotope gezeigt. Allein schon die reizvollen Bilder lösen beim Betrachter den Wunsch aus, solche Wälder näher kennen zulernen und zu durchwandern. Dazu gibt das Buch Hilfestellung: Auf den Rückseiten des Inneneinbandes ist in einer Karte die Lage der Schutzgebiete verzeichnet. Eine genaue Wegbeschreibung findet sich im Text, der zum jeweiligen Schutzgebiet gehört.

Der unter Naturschützern, Jägern und Berufskollegen ob seines Einsatzes für einen naturnahen Wald wohl bekannte Redner und Schriftsteller Georg Sperber ist für den Text verantwortlich. Mit dem vom Verlag gewählten Titel des Buches „Die Urwälder Deutschlands“ ist er offensichtlich nicht glücklich. Denn Urwälder verstanden als „Wälder aus denen der Mensch noch niemals versucht hat einen Nutzen zu ziehen“, gibt es in Deutschland schon lange nicht mehr. Wohl aber können in Gebieten, in denen inzwischen auf eine Nutzung verzichtet wird, „Urwälder von morgen“ entstehen. Der Urwald von morgen ist denn auch das eigentliche Thema, mit dem sich das Buch beschäftigt. Kenntnisreich und auch für den interessierten Laien verständlich beschreibt Georg Sperber in der Einleitung und am Beispiel der einzelnen Schutzgebiete, warum diese Naturwaldreservate notwendig sind und welchen Gewinn sie für Natur und Umwelt und für unsere Gesellschaft bringen. Seine Aussagen sind besonders aktuell und verdienstvoll, weil in Deutschland zur Zeit im Zuge der Übernahme des europawei-

ten Schutzgebietsnetzes NATURA 2000 vermehrt Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, ein Vorhaben, das nicht überall auf Zustimmung stößt. Jedenfalls weckt die Darstellung Verständnis für dieses wichtige Vorhaben und kann so möglicherweise helfen, vorhandene Widerstände gegen die Ausweisung der Gebiete bei Grundbesitzern und Gemeinden zu überwinden. Darüber hinaus macht uns Georg Sperber mit der lehrreichen Geschichte unserer Wälder vertraut. Denn bei der Beschreibung der einzelnen Waldschutzgebiete kommt auch die frühere Waldbehandlung der jeweiligen Region zur Sprache. So kann er uns vor Augen führen, wie sehr die Wälder von der Waldbehandlung der Vergangenheit geprägt sind: von der Holznot vergangener Jahrhunderte, von im Walde weidendem Vieh und von zu hohen Wildbeständen, die herrschaftlichen Jagdherrn verdankt waren. Nicht zuletzt kommt aber auch die aktuelle Bedrohung unserer Wälder durch Stoffeinträge, Klimaveränderung und überhegten Wildbestände zur Sprache.
Fachleute und Laien werden aus dem empfehlenswerten Buch Gewinn ziehen. Heiner Grub, Tübingen

Georg Sperber / Stefan Thierfelder, Urwälder Deutschlands, 160 Seiten, 188 Farbfotos, 2 historische Abbildungen, 1 Karte, fest gebunden mit Schutzumschlag ISBM 3-405-16609-8, Preis EUR 29,90 (D); EUR 30,80 (A); sFr 52,20

Der Oberlausitzer Wald

von Arnold Frhr.v.Vietinghoff Riesch
Nachdruck der hervorragenden forstlichen Monographie über den Wald in der Oberlausitz
Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch, Professor der Forstwissenschaften an der Universität Göttingen, legte 1961 im Verlag M. & H. Schaper sein Werk „Der Oberlausitzer Wald“ in der ersten und bisher einzigen Auflage vor. Es ist die einzige umfassende Darstellung der Wald- und Forstgeschichte für das Gebiet der Oberlausitz, das von Dresden aus ostwärts bis ins heutige Polen und im Norden bis an die brandenburgische Grenze reicht. Kurt Mantel schreibt in seiner Buchbesprechung in „Der Forst- und Holzwirt“ vom 20.April 1962:
„Alles, was für die Wald- und Forstgeschichte wissenswert sein könnte – Besitzverhältnisse, Forsthoheit, Forstgesetze, Forstrechte, Forstverwaltung und -organisation, waldbauliche Grundlagen, Waldbautechnik, Ertragsregelung, Forstbenutzung, Forstschutz und Jagd – stellt der Verfasser aus einer Überfülle von Einzeltatsachen in meisterhaft knapper Form zu einem umfassenden Gesamtüberblick zusammen.“
A. Frh. von Vietinghoff-Riesch übernahm nach seinem Forststudium in Tharandt in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts von seinem Vater das Gut Neschwitz, nördlich von Bautzen in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft gelegen. Neben der Landwirtschaft gehörte auch ein großer Forstbetrieb zum Familienbesitz.

Vietinghoff-Riesch war sowohl als Forstpraktiker wie in seiner späteren Lehrtätigkeit an den forstlichen Fakultäten in Tharandt und Göttingen ein Vorreiter der naturgemäßen Waldwirtschaft. Sein Gut galt bereits in den 30er Jahren als naturgemäßer Musterbetrieb. Außerdem setzte sich der passionierte Falkner und Ornithologe für Naturschutz und Landschaftspflege als wichtige Aufgaben der Waldbewirtschaftung ein.

In sein Buch flossen die Erfahrungen aus der eigenen Praxis ebenso ein wie jahrelange intensive Recherchen in zahlreichen Archiven. Viele seiner Quellen sind im und nach dem 2. Weltkrieg verschwunden oder vernichtet worden.

Unglücklicherweise ist auch von seiner eigenen forstlichen Tätigkeit in den ehemaligen Gutswäldern so gut wie nichts mehr zu finden. Fritz Rühe, ehemals Förster auf Gut Neschwitz und Freund Vietinghoff-Rieschs, setzte die naturgemäße Waldbewirtschaftung in der Oberförsterei Neschwitz auch nach dem Krieg zunächst fort. Ab 1960 neigte sich jedoch die kurze Blütezeit des naturnahen Waldbaus rapide dem Ende zu. Die bisher kahlschlagslos bewirtschafteten Altbestände blieben von der Rohholzgewinnung durch „industrielle Produktionsmethoden“ nicht verschont. Zuletzt mussten in den vergangenen 10 Jahren große Flächen des ehemaligen Gutswaldes dem Kiesabbau weichen. Gleichzeitig hielten aber die Gedanken des naturgemäßen Waldbaus erneut Einzug in die Bewirtschaftung der privaten und staatlichen Wälder im heutigen Forstamt Neschwitz.

In „Der Oberlausitzer Wald” behandelt Vietinghoff-Riesch im Rahmen der Forstgeschichte auch viele naturkundliche, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte. Das Buch ist deshalb nicht nur für Forstleute geschrieben, sondern bietet auch jede Menge Stoff für Wissenschaftler anderer Fachgebiete wie für naturkundlich und heimatkundlich interessierte Laien.

Leider kam eine Neuauflage des Buches nach dem plötzlichen Tod des Verfassers 1962 nicht mehr zustande. Antiquarisch ist es so gut wie nicht mehr erhältlich.

Nachdem der Verlag M. & H. Schaper in Hannover eine Neuauflage oder einen Nachdruck abgelehnt hatte, konnte der Oberlausitzer Verlag in Spitzkunnersdorf für das Projekt gewonnen werden. Im November 2004 ist das Reprint in hervorragender Qualität erschienen und kann ab sofort direkt beim Verlag bestellt oder über den Buchhandel bezogen werden.

Bezugsmöglichkeiten (284 Seiten zum Preis von 29,90 Euro): Oberlausitzer Verlag (Frank Nürnberger), Obere Zeile 4A, 02794 Spitzkunnersdorf, Tel. 03586/408612 oder 03586/789232, Fax 03586/789233,
e-mail Oberlausitzer-Verlag@t-online.de